

Abhandlungen zur Geschichte
der Medicin. v. 13, 1904

Abhandlungen zur Geschichte der Medicin.

Herausgegeben von

Professor **Dr. Hugo Magnus**, Professor **Dr. Max Neuburger**
und Sanitätsrat **Dr. Karl Sudhoff.**

Heft XIII.

Wilhelm Fabricius von Hilden.

Sein Leben und seine Verdienste um die Chirurgie.

Studie aus der Geschichte der Chirurgie

von

Dr. Rom. Joh. Schaefer
(Remscheid).

Breslau 1904.
J. U. Kerns Verlag (Max Müller).



Wilhelm Fabricius von Hilden.

Sein Leben und seine Verdienste um die Chirurgie.

Studie aus der Geschichte der Chirurgie

von

Dr. Rom. Joh. Schaefer
(Remscheid).

Breslau 1904.
J. U. Kerns Verlag (Max Müller)

45

Vorwort.

Als sich im Jahre 1898 die Historiker der Medizin voller Begeisterung vorbereiteten, um in Düsseldorf auf der 70. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte zum ersten Male eine selbständige Sektion für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften zu bilden und eine historische Spezialausstellung ins Leben zu rufen, übernahm ich freudig und gerne die Ehrenpflicht der Sektion, eines hervorragenden Mannes in einem Vortrage zu gedenken, der in der Düsseldorf benachbarten Stadt Hilden geboren ist. Es war „Fabricius von Hilden", ein echter Sohn des bergischen Landes, der sich hohe Verdienste um die medizinische Wissenschaft erworben hat.

Eine reichhaltige Literatur stand mir bald zu Gebote, und eine stets liebenswürdige Mithilfe bei allen wichtigen Fragen war mir in der Person des rührigen bekannten Geschichtsforschers Sudhoff zur Seite, wofür ich ihm vielen Dank schulde.

So brachte denn die Liebe zum Gegenstande in den wenigen Mußestunden, welche mir meine Praxis übrig ließ, eine Arbeit über Fabricius von Hilden zustande, die im Laufe der Jahre mehr und mehr erweitert und durchforscht wurde, da immer neue Anregungen durch Teilnahme an historischen Sektionssitzungen in mir entstanden und ein tieferes Eindringen in die Geschichte der Medizin veranlaßten.

Heute trete ich denn mit dieser Arbeit vor ein größeres ärztliches Publikum und hoffe, daß diese meine Schilderung dazu beitragen möge, das Interesse am Studium der Geschichte der Medizin auch in weiteren Kreisen anzuregen.

Bei Bearbeitung dieser Geschichte des Lebens des Fabricius von Hilden habe ich, wo es nur immer möglich war, aus den Quellen selbst geschöpft, denn nur dann kann ja eine Geschichtsarbeit Wert beanspruchen.

Wärmsten Dank statte ich auch an dieser Stelle dem Herrn Prof. Dr. Tobler in Bern ab, der mir bereitwilligst die Originalaufnahme eines in Öl gemalten Bildes von „Fabricius Hildanus“ verschaffte, das in jüngster Zeit aus Privatbesitz an die Universität Bern übergegangen war und hiermit zum ersten Male reproduziert wird.

Ebensolches Entgegenkommen zeigte die Stadtbibliothek in Bern, welche mir die Sammlung teilweise noch ungedruckter Briefe (größtenteils in Abschriften) von Fabricius und von seinen Freunden an ihn gerne überließ; auch dafür meinen Dank.

Von den vorhandenen Werken wurde besonders die lateinische Originalausgabe der Gesamtwerke von Fabricius vom Jahre 1682 von mir benutzt; aus ihr stammt auch ein zweites Bildnis, das ich auf Seite 22 wiedergebe, das indes dem Berner Originalbilde nur wenig ähnlich ist. Das Klischee verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Lehrers A. Schneider in Hilden, der es für seine „Geschichte von Hilden und Heran“ anfertigen ließ.

Remscheid, den 1. Oktober 1904.

Rom. Joh. Schaefer.

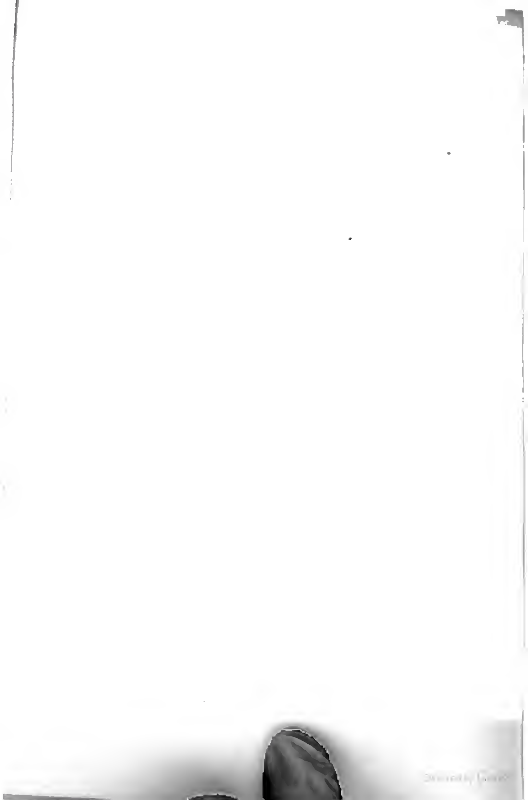




Inhaltsverzeichnis.

Beilagen:







Wilhelm Fabry
von
Hilden

Fabricius Lebensgang.

Am 14. Februar 1634 vormittags 11 Uhr starb zu Bern in der Schweiz in seinem 74. Lebensjahre ein Mann, der in der Geschichte der medizinischen Wissenschaft und des ärztlichen Standes als der bedeutendste unter der kleinen Zahl der gebildeten deutschen Wundärzte zu Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts gefeiert wird, der ein leuchtendes Gestirn am Himmel der ärztlichen Kunst geblieben ist. Es war der Berner Stadtarzt Guilhelmus Fabricius Hildanus. Die Stadt Bern ehrte den Toten dadurch, daß sie ihm eine Begräbnisstätte auf dem „Campo santo" gab, wo nur Ratsherren und um das Vaterland hochverdiente Männer bestattet zu werden pflegten. Der Grabstein unseres Fabricius ist immer noch in einer Mauer des Gartens der jetzigen Stadtbibliothek in Bern, des ehemaligen botanischen Gartens, eingelassen und dort zu sehen. Im Jahre 1882 feierte der derzeitige Rektor der Universität zu Bern, Prof. Dr. Müller, in einer begeisterten Rede bei Gelegenheit des 48. Stiftungsfestes der Universität das Andenken des um die Stadt hochverdienten Arztes.

Diese hervorragende Koryphäe der Wundarzneikunst ist in Hilden unweit Düsseldorf geboren. Dort verlebte Fabricius seine Kindheit, dort lernte er und wirkte er mehrere Jahre segensreich zum Heile der leidenden Menschheit.

Guilhelmus Fabricius Hildanus oder Wilhelm Fabry von Hilden, wie er sich genannt, wurde geboren am 25. Juni 1560. Seine Voreltern führten wahrscheinlich den Namen Schmitz, welcher nach damaliger Sitte der Gelehrten in Fabry oder Fabricius latinisiert wurde. Sein Vater war Peter Andreas Fabry, der Gerichtsschreiber in Hilden gewesen und dem 10jährigen Sohne Wilhelm früh im Tode vorangegangen ist. Die Mutter, eine Schwester des Wirtes Theodor Dirich auf der Kullen heiratete 3 Jahre nach dem Tode des Vaters zum zweiten Male. Fabricius erwähnt seinen Stiefvater Peter Kranz an mehreren Stellen in seinen Werken.

Noch im Jahre 1612 lebte die Mutter in Köln (79 J. alt), wo sie von Fabricius von der Schweiz aus besucht wurde, da sie an Wassersucht litt.

Den ersten gelehrten Unterricht genoß der Knabe an einer höheren Schule zu Köln (Akademie wie er sagt). Doch der damals in den Niederlanden wütende Bürgerkrieg, dessen Folgen am ganzen Niederrhein zu verspüren waren, nötigte ihn, die Schule zu Köln schon im 13. Lebensjahre zu verlassen. Die nächstfolgenden drei Jahre sind ziemlich dunkel. In seinem Hauptwerke erzählt er uns, daß er bis zum 13. Lebensjahre Verstopfungen der inneren Glieder und daher entspringenden bald alltäglichen, bald dritt- und viertäglichen Fiebern unterworfen gewesen sei. Nachdem er aber im Jahre 1575 von der Pest, an der er über 6 Monate lang beschwerlich und gefährlich gelegen, wieder aufgestanden, sei er also gesund geworden, daß er bis zu seinem 66. Lebensjahre wenig mehr von Krankheiten gespürt habe. Also, zieht er den Schluß, heilet eine Krankheit die andere, indem nämlich die Ursach verzehrt und aus dem Weg geräumt wird.

Der fleißige Schüler hat offenbar diese Jahre sehr ausgenutzt, denn Fabricius war vollständig der lateinischen Sprache mächtig und besaß auch nicht gewöhnliche Kenntnisse in der griechischen und hebräischen; ein hoher Grad klassischer Bildung war ihm eigen. Unter Beihilfe des niederländischen Dichters Karl Utenhoven wandte er sich im 16. Lebensjahre dem ärztlichen Stande zu. Eine Universität besuchte er nicht, sondern ging zunächst zu dem Wundarzte Dümgens in Neuß und lernte dort 4 Jahre (bis 1580) die Wundarzneikunst. Hierauf kam er zu Kosmas Slotanus, Leibwundarzt des Herzogs von Jülich, Kleve und Berg, bei welchem er bis zu dessen Tode 1585 verblieb. Kosmas Slotanus hatte seinen Wohnsitz in Düsseldorf; er war ein Schüler des großen Anatomen Andreas Vesalius. Dieser große Gelehrte scheint dem Fabricius während seines späteren Lebens oft vorgeschwebt zu haben, denn die Anatomie blieb seine Lieblingsbeschäftigung. In Düsseldorf kam Fabry auch mit Dr. Johann Weyer (Wierus) und Dr. Reiner Sondermann (Solenander) in Berührung, zwei hochbedeutenden Leibärzten des Herzogs. Nachdem Fabricius Metz besucht hatte, wandte er sich 1586 nach Genf, um ein Schüler des berühmten Wundarztes Johann Griffonius zu werden. Er nennt seinen sehr getreuen Lehrherrn einen sehr wohlerfahrenen und verständigen Wundarzt. Johann Griffonius führte bereits 1592,

also fünf Jahre vor dem Erscheinen des Werkes von Tagliacozzi die Rhinoplastik aus. In seiner 331. Observation erzählt uns Fabricius von einem Mädchen, dem im Jahre 1590 von einem Soldaten die Nase abgebissen worden sei. 2 Jahre darauf sei es nach Lausanne gekommen, wo damals Johann Griffonius ein scharfsinniger und zugleich in der Praxis sehr glücklicher Wundarzt gewohnt habe. Dieser habe mit so gutem Erfolge die abgebissene Nase wieder ersetzt, daß 21 Jahre nachher kaum zu sehen gewesen wäre, daß die Nase künstlich hergestellt war. Nur sei die Nase bei heftiger Kälte etwas blau geworden. Als den Erfinder dieser Operation nennt er Casparus Taliacotius, den weltberühmten Professor der hohen Schule zu Bologna.

Dort in Genf verkehrte Fabry auch häufig mit Dr. Janus Antonius Saracenus, der im Jahre 1547 zu Lyon geboren war und sich bei der Pest in Genf sehr verdient gemacht hatte. Dieser wurde Mitglied des hohen Rates und wegen seiner großen Gelehrsamkeit Mitglied des mediz. Kollegiums und der mediz. Fakultät zu Paris. Auch lernte Fabricius in Genf seine spätere Gattin Marie Colinet, „Maria Colinetaea“ kennen, mit der er seit 1587 in glücklichster Ehe lebte. Colinetaea wird in der Geschichte der Medizin als tüchtige Chirurgin und Geburtshelferin genannt. Sie ist ihm eine treue liebevolle Lebensgefährtin gewesen. An seine Freunde Faber, Horst und mehrere andere schreibt er zum Schlusse seiner Observation: „Vos salutat mea dilectissima Colinetaea“, Griffonius und andere vergessen es nie zu schreiben: „Salutare velis dominam Colinetaeam.“ Rührend ist die sorgliche Liebe, mit welcher er noch in seinem Testamente für die treue Lebensgenossin seine Anordnungen trifft.

Gleich nach seiner Hochzeit sehen wir ihn auf einer Reise durch die Schweiz und dann als Arzt in seinem Heimatsorte Hilden tätig. Seinen Wohnsitz hatte er damals nur 3 Jahre lang in Hilden, doch finden wir ihn später bis zu seinen letzten Lebensjahren immer wieder und wieder in seiner Heimat Kranke behandeln. In den Jahren 1591 bis 1596 praktizierte er abwechselnd in Köln, Düsseldorf und Hilden. In Köln trat er auch mit Dr. Joh. Cuno Breidenbach und den Söhnen seines Düsseldorfer Lehrherrn, Dr. Joh. Slot und dem Apotheker Reiner Slot in Verbindung. Dort besuchte er auch die Vorlesungen des Prof. Maulius und gab seine Arbeit: „De gangraena et sphacelo d. i. vom heißen und

kalten Brande" in Druck. Dieselbe erlebte nicht weniger als 11 Auflagen.

1598 ließ er sich in Lausanne nieder, doch nur für 2 Jahre und kehrte dann wieder nach Köln zurück. Sein väterlicher Freund Dr. Utenhoven in Köln war bedenklich erkrankt und starb im Jahre 1600. Fabry ging nach dessen Tode wieder nach Lausanne. Hier nahm er bei dem Apotheker Claudius Marion noch besonderen Unterricht in der Arzneibereitung. 1602 finden wir ihn in Payerne (Peterlingen) im Kanton Waadt. Dort war er 9 Jahre Stadtarzt, jedoch währenddessen fast immer auf Reisen, da man ihn nach allen Richtungen hin zur Operation und Konsultation hinzuzog. Solche Konsultationen waren aber gewöhnlich mit enormen Opfern an Zeit und Mühe verbunden, da nicht nur die Reise zu Pferde zurückgelegt werden mußte, sondern überdies der Mangel an zuverlässigen Chirurgen am Wohnorte des Patienten, in wichtigen Fällen wenigstens, den Operateur nötigte, die Nachbehandlung des Operierten persönlich zu übernehmen, und so kam es denn, daß eine einzige Operation den Fabricius viele Wochen von Hause entfernt halten konnte. Inzwischen (in Peterlingen) war er auch zum Leib-Wundarzt des Markgrafen Georg Friedrich von Baden ernannt worden.

Die Krankheit seiner Mutter (1611) führte ihn wieder nach Hilden. Wir finden ihn dann an den verschiedensten Orten im bergischen Lande und am Niederrhein. Er kam bis nach Leyden in Holland. Als am 26. April 1612 seine Mutter im 80. Lebensjahre gestorben war (sein Stiefvater überlebte die Mutter) kehrte er im Herbst desselben Jahres nach Lausanne zurück. Auf einer Reise nach Worms erlitt er einen Unfall mit dem Pferde. In Lausanne wütete damals die Pest, an welcher auch seine Frau und eine Tochter daniederlagen. Später erkrankten noch seine beiden Söhne, eine jüngere Tochter, die Magd und ein Diener an derselben Seuche. Seine beiden Töchter und die Dienstboten starben an der Krankheit. Im Jahre 1615 wurde er als Wundarzt des Kanton und der Stadt Bern angestellt und dort zum „Bürger- und Stadtsessen" (wie das Ratsmanual sagt) angenommen. Man schenkte ihm das Einzugsgeld in Bern, und die Schmiedezunft nahm ihn 1617 als Meister in ihren Zunftverband auf. Den Obmännern dieser Zunft übertrug Fabricius später sogar die Vollstreckung seines Testamentes.

Über seine Stellung als Stadtarzt teilt uns Müller folgendes mit: „Seine Funktionen waren im wesentlichen die eines jetzigen staatlichen Medizinalbeamten. Das Stadtarztamt war eine Einrichtung, die wir bereits im Mittelalter in den Städten deutscher Zunge vorfinden; sie wurde ursprünglich nur von gelehrten Ärzten, die man sehr häufig von auswärts berief, bekleidet; doch finden wir dort, wo mehrere Ärzte angestellt waren, schon frühzeitig einen Stadtwundarzt unter denselben. In Bern war ein Dr. Lentulus, der Sohn eines berühmten Theologen, der Kollege von Fabricius. War vielleicht die Aufgabe eines Stadtarztes von Bern von vornherein keine sehr umfangreiche oder war man schon zufrieden, einen so berühmten Arzt in seiner Mitte zu wissen, kurz, seine amtliche Stellung hielt ihn nicht ab, das frühere Wanderleben auch von hier aus fortzusetzen. Erst höheres Alter und Krankheit setzten dem Schranken; zwanzig Jahre lang bis zu seinem Tode (1634) bekleidete Fabricius diese Stelle."

Fabricius Bedeutung und Leistungen als Wundarzt.

Um ganz zu erkennen, was Fabricius für die Medizin, insbesondere für die Chirurgie bedeutet, wie er in dieselbe eingegriffen hat, ist es unerläßlich, einen ganz kurzen Überblick des wissenschaftlichen Inhaltes der Zeit zu geben, in welche sein Auftreten fiel. Nur aus seiner Zeit kann er vollständig verstanden werden. „Die Fackel der Anatomie leuchtet heller, das Studium der Natur ist geweckt, die Erfindsamkeit tritt freier hervor.“ Doch war es eine Zeit, in welcher noch fast sämtliche Gelehrten einen starken Aberglauben hatten, wo man an das Versehen der Schwangern glaubte und wo gelehrte Ärzte große Gutachten abgaben über Lügner und Simulanten, ohne den Versteller zu entlarven.

So erzählt uns Fabricius, daß im Jahre 1595 zu Köln auf der breiten Straße im Wirtshaus „zum weißen Rößlein“ ein Mädchen von 14 Jahren mit Namen „Apollonia Schreier“ aus dem Jülicher Lande gezeigt wurde, die 3 Jahre lang ohne Speise und Trank gelebt habe. Sie habe ein melancholisches Gesicht gehabt, aber Fleisch genug am Körper. Sie hätte nie Urin gelassen oder Stuhlgang gehabt. Als man ihr etwas Zucker in den Mund geschoben, sei sie ohnmächtig geworden. Sie ging dabei umher, tanzte und spielte mit ihresgleichen. Fabricius hält dieses Fasten für ein Wunder, das der menschliche Verstand nicht ergründen könnte.

Er selbst trug, wie er uns mitteilt, mit großem Nutzen ein Amulett, das aus Arsen, Krötenpulver und dergl. gemacht war. Es diente zur Verhütung und Bewahrung vor der Pest und wurde um den Hals gehangen.

Man war eben sehr leichtgläubig, so daß Zauberei und Hexerei für möglich gehalten wurden.

Jedoch hat Fabricius nicht wenig zur Bekämpfung des Aberglaubens beigetragen. Hexenspuk und Zauberei verwies er in das Reich der Fabel und sprach offen gegen die Hexenprozesse. Er

verdammte die Anwendung der Folter, ähnlich wie Weyer und Sondermann dies getan hatten.

Wenn wir uns so in die damalige Zeit zurückversetzen und die zahlreichen Schriften des Fabricius lesen, so finden wir überall Beweise von seinem wahrhaft für das Studium der Chirurgie geeigneten Genie. Ohne jemals eine Universität besucht zu haben (außer etwa Köln), gelang es ihm, durch hervorragendes Talent und eisernen Fleiß die Mängel seiner Erziehung fast völlig auszugleichen und sich zu einem trefflichen Arzte auszubilden.

Wissenschaftlich gebildete Wundärzte finden sich bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts hinaus fast nur in Italien, wo ein bedeutender Schatz chirurgischer Erfahrung sich von Geschlecht zu Geschlecht forterbte und wo hervorragende, den ganzen Umfang der Heilkunde umfassende Ärzte auch die Chirurgie ausübten und lehrten. In Deutschland lag die Chirurgie der damaligen Zeit noch in den Händen der ungebildeten Barbiere und Bader, welche ohne alle Vorbildung zu einem Meister des Fachs in die Lehre gingen und nach einer mehrjährigen Dienstzeit dieses Gewerbe selbständig betrieben. Chirurgische Fälle wurden von den gebildeten Ärzten, die meist nur innere Medizin betrieben, infolge ihrer rein theoretischen Ausbildung auf den Universitäten, solchen Chirurgen überwiesen, oder die wundärztlichen Hilfeleistungen wurden doch unter Aufsicht der gelehrten Ärzte von ihnen ausgeführt. Eine rühmenswerte Ausnahme bildete eben Fabricius. Er war es zuerst, der die deutsche Chirurgie zu Ehren brachte, und man kann es wohl verstehen, wieso viele seiner Verehrer ihn den Paré der Deutschen genannt haben.

Fabricius war ein sehr fleißiger Schriftsteller. Er war mit einer großen Anzahl von Ärzten in einen höchst interessanten wissenschaftlichen Briefwechsel getreten, welcher die Stelle der heutigen medizinischen Journale vertrat. Diese sogen. Observationes oder Beobachtungen faßte er immer zu je 100 zusammen und so entstanden seine bekannten „Observationum et curationum chirurgicarum centuriae sex." Das erste Hundert dieser Observ. erschien 1606, das zweite 1611, das dritte 1614, das vierte 1619, das fünfte 1627, das sechste mit der ersten Gesamtausgabe 1646. Durch die Wirren des 30jähr. Krieges verzögerte sich das letzte und wurde nicht vollständig. Aus diesen

Beobachtungen lernen wir auch seinen Instrumenten-Apparat und seine Operationsmethoden näher kennen.

Als eine der wichtigsten und am häufigsten ausgeführten Operationen im 16. und 17. Jahrh. galt die Trepanation des Schädels. Nicht bloß bei Kopfverletzungen, Caries der Schädelknochen, sondern auch bei hartnäckiger Migräne, ja selbst bei langwierigen Augenkrankheiten wurde sie von einzelnen Wundärzten empfohlen. So wurde sie beim Prinzen Philipp Wilhelm von Oranien nicht weniger als 17 mal ausgeführt. In der Geschichte der Trepanation ist Fabricius der Erfinder eines neuen Elevatoriums. Dies bestand in einem Bohrer, dessen oberes Ende in einen Hebel eingreift, welcher mit dem andern Ende auf einer Scheibe ruht. Diese Scheibe wird in beträchtlicher Entfernung von dem Orte, wo der Bohrer angesetzt wird, aufgestellt. Sein Instrument, sagt er, könne jeder Schlosser, wenn er schon nicht hocherfahren in seiner Kunst ist, aus der Beschreibung allein leicht anfertigen. Die Anbringung des Instrumentes sei leicht, ohne Schmerzen zu verursachen. Er war es auch, der zuerst auch die späte Anwendung des Trepans nach Kopfverletzungen empfahl, da man vorher immer geglaubt hatte, die Operation müsse im Sommer spätestens vor dem 7ten, im Winter vor dem 14. Tage unternommen werden.

Fabricius beschäftigte sich nicht wenig mit Behandlung von Augenkrankheiten. Die Fertigkeit, Augenoperationen zu verrichten, die im Altertume so hoch ausgebildet war, sehen wir um diese Zeit noch in so tiefer Verachtung, daß man sie nur umherziehenden Chirurgen niedern Schlages überließ. Die Niederdrückung des grauen Stares nahm die erste Stelle ein. Der graue Star galt für eine zwischen der Iris und der vordern Kapselwand oder auch in der letztern selbst abgelagerte krankhafte Substanz, als deren Quelle man vom Gehirn abfließende oder vom Magen aufsteigende, im Auge sich verdichtende Stoffe betrachtete. Fabricius hat zwar kein besonderes Verdienst um die Verbesserung der Staroperation, aber er gab eine Bank an, worauf der Arzt und der Kranke sitzen. Damit dem Operateur der Arm nicht wanke und die Hand nicht zittere, brachte er an dieser Bank eine Stütze an, in welche der Operateur seinen Ellenbogen stemmt. Er sagt, sobald die Pupille sich unbeweglich und eckig zeige, sei die Staroperation nicht zu empfehlen.



an vielen andren orten in seinen
schrifften, lehrt.

Von missbrau-
chung des
Zeichens für ...
der Aderlass

Noch ist bey den Teutschen-
ein grosser gevarlicher, und
verderblicher missbrauch bey
der Aderlass ingerissen. In
dem das edliche so gar ge:
nau und fleissig auff das
~~für~~ den Lauff des himmels,
und gestirns ~~sehen~~ #, und ~~sich~~ vil
mehr auff dasselbe, als nicht
auff ihrer krankheit sehen wol.
Solcher missbrauch der creaturen
Gottes, als da ist das gestirn,
kostet alle jahr vil hundert menschen, inso
·Oberkeit in Teutschland ~~insonderheit~~. Darvon
were gar vil zu schreiben und
zu sagen. Gibt aber dieses ort
die gelegenheit nicht. Sonder
lich aber auch darumb, dieweil
ich in meinem Schatzkammer
lein der gesundheit, zu der 17
Regel darvon gehandelt hab.

achtung geben.

Vide: hab
pag. 92.

Ein Blatt der Ausarbeitung einer neuen Auflage seiner Schrift über die Anatomie von Fabrys Hand (Bern, Stadtbibliothek Ms. 609).

Die Tränenfistel behandelte er derart, daß er erst ein Haarseil in den Nacken legte, dann die Öffnung des Hohlgeschwüres mit einem Quellmeißel aus Enzianwurzel erweiterte und ein Ätzmittel von seiner Erfindung hineintat. Das Ätzmittel bestand aus einer Lauge von Rebasche und Kalk. War der Knochen angegriffen, so streute er Euphorbienpulver hinein und verband mit Tolubalsam. Doch glaubt er, das glühende Eisen sei das sicherste Mittel.

In dem ersten Hundert seiner Beobachtungen beschreibt er die Geschichte eines sehr großen, endlich glücklich operierten Augenkrebses.

Er weist mit vielen Gründen nach, daß das von den Arabern gehoffte Selbstausfallen des Auges nicht möglich sei, ebenso ungenügend die Abbindung desselben mit seidenen Fäden. Ein großer und weitberühmter Wundarzt in Burgund, Claudius Chapusius (Claude Chapuys: „Traité des cancers tant occultes qu'ulcerés," Lyon 1607) habe zwar die Methode angegeben, man solle mit einem mit Arsen bestrichenen Faden das Auge abbinden, jedoch müsse man vorsichtig verfahren, besonders wenn Krebs vorhanden sei, dessen Ursprung oft in der Tiefe der Höhle verborgen liege. Dagegen sei die Exstirpation vollkommen sicher und gefahrlos, wenn sie geschickt gemacht werde. Er steckte vor der Operation das hervorstehende Auge in einen ledernen Beutel, den er hinten mit einer in Ringen laufenden Schnur zuzog, öffnete dann die Conjunctiva im innern Augenwinkel durch einen Stich mit der Lanzette und führte in diese Öffnung ein etwas auf die Fläche gebogenes, mit einem halben Knopfe versehenes Messer ein, womit er dann rasch das Auge ringsherum ausschälte und den Nerven abschnitt; dann brachte er Charpiebäuschchen mit seinem „Stellpulver" zur Blutstillung hinein. Es bestand dieses aus:

Rp.
Farin volat. ℥vj.
Sanguinis draconis.
Thuris an. ʒj.
Boli armen. orient.
Terrae sigillat. an. ʒß.
Gypsi ℥jb.
Ranarum aquatilium praeparatarum (mirifice enim & proprietate quadam occulta sanguinem sistunt) ℥j.
Musci cranii humani ʒj.



Pil. lepor. minutissime incisorum ʒij.
Pulv. albuminum ovorum sole caniculari exsiccatorum.
Spumae maris.
Spongiae novae torrefactae an. ʒj.
Misce fiat'que pulvis subtilissimus.

Ein Brenndraht, dessen Abbildung er gibt und der aus Silber bestand, war nicht nötig zur Blutstillung. Obwohl sich Knochenfraß in der Augenhöhle zeigte, ward der Kranke doch glücklich geheilt. Er warnt davor, nichts Krankhaftes sitzen zu lassen. Das löffelförmige Instrument von dem bedeutenden Augenarzte Bartisch verwirft er, weil man ohne Zerbrechung der Orbitalknochen nie das ganze Auge damit herausnehmen könne, da das Instrument viel breiter sei, als der Grund der Augenhöhle. Wiederholte Versuche an einem Kalbskopf hatten ihm dieses erwiesen.

Eine Fungosität am äußeren Augenwinkel, die mit der Bindehaut und Tränendrüse zusammenhing, faßte Fabricius mit einer besondern Zange und schnitt sie mit einem eignen Messer aus. Hornhautnarben und Pterygien dürfen nach Fabricius nicht mit Ätzmitteln oder mit dem Messer entfernt werden, wie er dies zweimal gesehen habe, wo Pfuscher die Wundmäler für erhärtete Materie gehalten hätten, die außerhalb des Auges gelegen sei. Der eine habe die Hornhaut zerrissen, der andere beißende Arzneimittel angewandt. Beidemale sei Blindheit des Auges eingetreten.

Zur Entfernung fremder Körper aus dem Auge empfiehlt er Krebssteine, das Semen Ormini (Scharlacksamen) und mehrere Instrumente, von denen er uns eine Abbildung gibt. Doch in einem Falle ließ ihn alles Dieses im Stiche. Ein Bauer, der an dem Bieler See wohnte, wollte einen Stahl bei einem Krämer kaufen. Beim Aneinanderschlagen zweier Stücke, um zu sehen, welcher der beste wäre, war ihm ein Stückchen in die Hornhaut geflogen. Nachdem verschiedene Versuche gemacht worden waren, das Stück zu entfernen, ist der Patient nach Bern gekommen, wo Fabricius damals eine Privatklinik hatte, die selbst viele Ärzte zur Zeit besuchten. Doch auch ihm wollte mit keinem Instrument die Entfernung gelingen. Da kam seine Frau auf ein vorzügliches Mittel. Sie brachte einen Magnetstein an das von Fabricius weit offen gehaltene Auge so nahe, als es der Patient leiden konnte. Nach wiederholten Versuchen ist die Schlacke aus dem Auge an

den Magnet geflogen, so daß alle es sehen konnten und das Auge ist in kurzer Zeit wieder gesund geworden. Er rät, vor Gebrauch alle Seiten des Steines genau zu prüfen, damit nicht derjenige Teil des Steines, der das Eisen von sich stoße, an das Auge herangehalten werde. So geschehen im Monat März 1624.

Beim Symblepharon des obern Augenlides zog Fabry einen Faden von einem Augenwinkel zum andern durch und ließ an den geknöpften Enden ein Gewicht befestigen. Nach 8 bis 9 Tagen erfolgte die vollständige Lösung der Verwachsung.

Bei der Behandlung von kleinen Nasen-Polypen hielt sich Fabricius bloß an das Haarseil und an örtlich trocknende und Ätzmittel. Bei größern Polypen versuchte er einige Male die Unterbindung mit glücklichem Erfolge.

Fabricius erzählt uns an einer andern Stelle, wie infolge Lösung des Zungenbändchens, die ein Quacksalber auf ungeschickte Weise verrichtet hatte, Starrkrampf eingetreten sei, und legt dringend ans Herz, den obern fleischigen Teil desselben nicht einzuschneiden, damit nicht gefährliche Blutungen hervorgerufen würden. Übrigens hat er auch bereits beobachtet, daß die Beziehungen der Beweglichkeit der Zunge zur Insertion des Zungenbändchens in der Kinderstube vielfach überschätzt werden. An sich sei die Operation gar nicht gefährlich, wenn man nur nicht zu tief einschneide, und sie werde immer helfen, wenn man mehrere Querschnitte mache, damit keine Wiederverwachsung entstehe. Mehrere tötlich verlaufende Fälle von Zungenkrebs hat er beobachtet.

Die Zapfengeschwulst, die er einmal von einer solchen Größe sah, daß sie fast die ganze Mundhöhle ausfüllte, schneidet er entweder mit der Scheere ab, indem sie mit der Zange gehalten wird, oder er unterbindet sie mittelst eines ringförmigen auf einem hohlen Stiele stehenden Schlingenträgers. Auch hält er bisweilen für nötig das Glüheisen in einer gefensterten Röhre anzuwenden und bläst in gewöhnlichen Fällen styptische Pulver mittelst einer kupfernen vorn mit einem Löffel zur Aufnahme des Pulvers und hinten mit einem blasbalgartigen Schlauche versehenen Röhre ein. Es sei aber sehr unrecht, schreibt er, die erschlaffte Uvula mit zu heftig wirkenden Mitteln, wie Scheidewasser, Pfeffer etc. zu behandeln; er selbst sah nach Anwendung dieser Mittel mehrmals heftige Entzündung, Halsgeschwüre und Tod erfolgen. Eine

Speichelfistel der Parotis sah er durch kaustische Mittel heilen. Eine Geschwulst an den hintern Backzähnen zerstörte er durch Ätzmittel und hielt den Mund durch kleine Klötzchen offen. Vier Backzähne zog er aus, weil sie durch Beinfraß an ihren Wurzeln an einer heftigen Hemicranie Schuld waren und ebendadurch heilte er eine Zahnfistel, die 14 Jahre lang durch eine kariöse Zahnwurzel unterhalten worden war. Von der Anwendung des Scheidewassers, die damals bei Zahnschmerzen ziemlich allgemein gewesen zu sein scheint, sahen er und Claud. Deodatus, Wundarzt des Bischofs von Basel, fast alle Zähne ausfallen und den Kiefer kariös werden. Daher empfiehlt er gegen dieses Leiden, abgesehen von der Zahnextraktion, außer allerlei Zahnpulvern nur allgemeine Behandlung. Eine Epulis an der äußern Seite der Eckzähne durchstach er nach langen Vorbereitungen mit Nadel und Faden, hielt sie fest und schnitt sie mit einem kleinen bauchigen Scalpel bis auf den Knochen aus.

Ziemlich komplizierte Werkzeuge zur Ausziehung fremder Körper aus dem äußern Gehörgange machte Fabricius bekannt. Ist z. B. eine Erbse ins Ohr gekommen, so brachte er eine starke Röhre in den äußern Gehörgang, in diese eine andere, deren untere Mündung gezähnt war und in diese wieder einen Bohrer, der in einem den Zähnen der zweiten Röhre entgegengesetzten Sinne herumgedreht wurde. Außerdem bedient er sich eines Speculi auris und eines Ohrlöffels. Eine große nach den Pocken im Gehörgange entstandene Fleischgeschwulst band er mit einem Faden ab, den er mittelst einer pinzettenartig gebogenen und an den Enden durchlöcherten Silberplatte hineinbrachte. Die Überreste schnitt er dann mit einem hakenförmigen Messer heraus und beizte die Stelle.

Im Jahre 1596 wurde Fabricius zu einem Mädchen von zehn Jahren zu Genf geholt, welche an der rechten Seite einen Kropf von der Größe eines Gänseeis hatte, der durch Verwachsung mit der Luftröhre und den Nerven die Stimme und Atmung behinderte. Die Mutter wünschte die Ausschneidung des Kropfes. Fabricius aber und ein hochberühmter Arzt, namens Saracenus wollten diese Operation nicht ausführen, weil die Gefahren für Blutung und für die Stimme zu groß gewesen seien. Nicht lange nachher, so erzählt Fabricius, sei ein freveler Mensch in die Stadt gekommen und habe versprochen, er wolle leicht und ohne Gefahr den Kropf herausschneiden. Der Handel wird abgeschlossen, das

Geld gezahlt. Doch als er kaum das Messer angesetzt, sei das einzige Töchterlein gestorben. Der Empiricus wurde ins Gefängnis geworfen.

Zur Entfernung von Fremdkörpern in der Speiseröhre wendet Fabricius den Brechakt an. Wenn dies jedoch fruchtlos ist, rät er, sich der Instrumente zu bedienen. Er läßt ein Stück Schwamm oder eine bleierne Kugel, an einen Faden gebunden, herunterschlucken. Es würde dann der Fremdkörper mit in den Magen gelangen oder beim Herausziehen der Kugel nach außen kommen. Ein Instrument, dessen Erfinder Walther Ryff in Straßburg gewesen sein soll, lobt er sehr. Es besteht nach seiner Verbesserung aus einer anderthalb Fuß langen silbernen oder eisernen etwas gekrümmten Röhre, welche überall durchlöchert und vorne mit einem Schwamm von der Größe einer Haselnuß versehen ist. Wenn der Fremdkörper in einer Öffnung der Röhre sich festsetzt, wird er mit herausgezogen.

Fabricius war ein großer Freund der Amputatio mammae bei Carcinom. Er erzählt eine Reihe von Beispielen, wo erweichende sowohl, als auch scharfe und fressende Mittel, wie Arsenik und Ung. aegypt. großen Schaden angerichtet haben. Wenn je ein Krebs etwa wegen seiner Größe nicht mit dem Messer auszurotten wäre, solle man denselben nur ganz indifferent und leicht demulcierend behandeln. Er führt aber viele Fälle von sehr glücklichen Operationen bei Brustkrebs an, sowie er auch dreimal scirrhöse Axillardrüsen mit glücklichem Erfolge ausschnitt. Er bediente sich hierbei eines großen bauchigen Messers mit langem Stiele und einer besondern Zange, womit er den bloßgelegten Scirrhus faßte und anzog. Jedes, der in denselben tretenden Gefäße unterband er dann doppelt und schnitt zwischen beiden Ligaturen durch. Die Blutung lehrt er übrigens, sei nicht so sehr zu fürchten, besonders wenn man nicht mit dem Messer, sondern mit den Fingern ausklaube.

Die Lehre von den Hernien hat bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts nur geringe Fortschritte aufzuweisen. Auch Fabricius warnt bei der Operation der Darm- und Netzbrüche vor dem unzeitigen Gebrauche des Messers. Es sei dies das letzte und äußerste Mittel, welches erst dann anzuwenden sei, wenn die größte Not dazu treibe. Bei der Reposition legt er den Kranken in horizontale Lage mit erhöhtem Steiß und niedrig liegendem Kopfe. Bei nicht eingeklemmten Brüchen macht er adstringierende Umschläge. Er teilt einige glücklich geheilte Fälle mit, wo nach

Brucheinklemmung sich ein widernatürlicher After gebildet hatte. So wurde nach einer längere Zeit anhaltenden Einklemmung ein Stück Darm mit dem Kote entleert, und durch eine Verwundung entstand bei einem Jünglinge ein Anus praeternaturalis in der Nähe der Genitalien. Fabricius empfahl und verbesserte sehr die Bruchbänder.

Um eine Hydrocele zur Heilung zu bringen, operierte er nach eigner Methode. Er unterband nach gemachtem Einschnitt mit einem doppelten Faden, den er mit einer gekrümmten Nadel durchzog, die ganze Scheidenhaut, indem er zugleich die Samengefäße schonte. Dann schnitt er unter dem Bande jene Haut der Länge nach auf und ließ nach und nach das Wasser heraus. Hierauf brachte er eine Wieke aus Werg, in Eiweiß eingetaucht hinein und ließ diese mit dem Hoden in Verbindung. Später legte er Digestivmittel auf (Ung. basilicum), um eine Narbe hervorzubringen.

Sehr interessant ist der Fall, wo bei einer Unterleibswunde die Leber vorgefallen und ein Stück abgehauen worden war. Es trat vollständige Heilung ein, und nachdem der betreffende Patient nach 3 Jahren gestorben, bestätigte auch die Sektion das Fehlen eines großen Teiles der Leber.

Fabricius operierte den Anus imperforatus, die Atresia vaginae, die Phimose und Paraphimose mit gutem Erfolge. Wegen krebsiger Entartung machte er die Amputatio penis. Die nicht geringe Blutung stillte er durch Styptica und Kompression. Den Bauchstich macht er bei Ascites am Nabel, weil er oft beobachtet hatte, daß dort das Wasser durchbreche.

Eines der wichtigsten Kapitel der operativen Chirurgie bildete seit den ältesten Zeiten der Steinschnitt und so sehen wir auch zu damaliger Zeit diesen Gegenstand lebhaft verhandelt. Der große Wundarzt Fabricius Hildanus schrieb einen eignen sehr lesenswerten Bericht „über den Blasenstein“, worin er seine 40jährige Erfahrung niedergelegt hat. In der Vorrede dieses Berichtes geißelt er die Zustände der damaligen Zeit, „wo vornehme Herren, Kaiser, Könige und Fürsten, die im obrigkeitlichen Amte sind und das Schwert in der Hand haben, es gestatten und zulassen, daß Landstreicher, verlaufene Buben, Henker und dergl., die der Kunst unerfahren sind, viele ehrliche Leute um ihre Gesundheit und Leben bringen und zudem noch darzu gestatten, daß die Kranken oder ihre Erben von solchem Hudelmanns-

gesindel sich müssen mit Geld auskaufen lassen und also um Leib und Gut zugleich gebracht werden. Denn in gleicher Weise, fährt er fort, wie ein kleines Kind nicht weiß, was ihm nützlich oder schädlich ist, ja auch nicht schwarz und weiß voneinander unterscheiden kann, also steht es auch mit dem ungelehrten und gemeinen Manne. Derselbe kann unter gelehrten und ungelehrten, unter erfahrenen und unerfahrenen Ärzten keinen rechten Unterschied machen, sondern der, welcher am meisten plaudert und schwatzt, mit Samt, Gold und Silber umhängt ist, den halten sie für den besten. Deshalb soll die Obrigkeit dafür Sorge tragen, daß nur gute Ärzte die Untertanen in Krankheiten behandeln."

Fabricius teilt seinen Bericht in 28 Kapitel ein. Er verlangt zunächst eine gute und sichere Diagnose und erzählt von einem Landstreicher, der in Köln den Steinschnitt ausgeführt habe, ohne daß ein Stein in der Blase gewesen sei. Er habe verborgener Weise schnell einen Stein aus dem Ärmel in die Blase fallen lassen und so die Umstehenden getäuscht. Er spricht dann von den Ursachen des Blasensteins, ferner von den Symptomen und gibt Abbildungen von Katheter und Steinsonden. Im 4. Kapitel wünscht er vom Operateur soviel Erfahrung, daß er über den Verlauf vorher unterrichtet ist. Recht gut ist seine Anatomie der Blase. Er spricht dann über die Vorbereitung des Kranken, und was für einen Arzt der Kranke sich erwählen soll. „Es ist hoch vonnöten, daß der Stein- und Bruchschneider in der Anatomie erfahren sei, denn wie wird er etwas gutes können verrichten, ohne die Erkenntnis des menschlichen Leibs und sonderlich des Orts, wo er schneiden soll. Zudem soll er nicht sein ein purus empiricus, das ist nicht einer, der weiteres nichts hat, als die bloße Erfahrung, sondern etwas mehr in den Fundamenten der Kunst studiert haben, auf daß er die Natur und die Beschaffenheit des Kranken, die Ursachen der Krankheiten und Zufälle erkenne. So soll sich der Kranke auch vor solchen leichtfertigen Leuten hüten, welche die Kunst erst lernen wollen. Und wenn es schon (wie sie sprechen) 100 Bauern kosten sollte, es gerate oder nicht, der Kranke genese oder sterbe, das gelte solchen gleich. Sie meinen, es sei genug, wenn sich der Kranke ihnen für den Tod ergeben habe, da werde dann kein Versprechens weiter vor Gott noch vor den Menschen nötig sein; diese sind leichtfertige Menschen sine conscientia et scientia d. i. ohne Gewissen und Kunst, vor welchen sich auch die Kranken fleißig hüten sollen. Denn es ist hoch

vonnöten, daß ein Schnittarzt auch andere Meister von Erfahrung habe sehen arbeiten und schneiden, wie solches ein jeder leicht bei sich selbst erachten kann." In einem eignen Kapitel spricht er über die Steinschnittlage. Es ist sein Wunsch, daß der Steinschnitt, den Pierre Franco in 2 Zeiten ausführte, allgemein möge eingeführt werden. Auch erwähnt er den „Apparatus altus", die Methode des Steinschnitts über der Schoßfuge. Franco führte diese Operation zum ersten Male im Jahre 1560 aus, als sich bei einem 2jährigen Kinde nach bereits ausgeführtem Celsusschen Steinschnitt die Unmöglichkeit ergab, den Stein durch die Dammwunde zu entfernen. Solch einen gefährlichen Schnitt soll man aber, lehrt Fabricius, nur vornehmen, wenn der Stein sehr groß ist und keine andere Möglichkeit zum Ziele führe. Er beschreibt ein Instrument von seiner Erfindung, welches dazu dient, die Wunde zu erweitern und gleichzeitig den Stein fest zu halten. Es besteht aus 4 auswärts gebogenen, vorn an der Spitze in die Quere geriffelten Schnäbeln, die unten vermittelst einer Schraube genähert und entfernt werden können. Dieses Werkzeug bringt er auf einem breiten stumpfen an einer Seite ausgehöhlten Gorgeret in die Blase ein und rühmt den Nutzen desselben sehr. So will er bei Weibern, die selbst bei den schwierigsten und schmerzhaftesten Operationen viel unverzagter und herzhafter seien, als die Männer, den Stein bloß mit diesem Werkzeuge aus der Blase ziehen, ohne dieselbe zu verletzen. Wenn der Stein so groß ist, daß er durch den Blasenhals nicht kann ausgezogen werden, so hat ihn die Erfahrung gelehrt, daß es ohne große Gefahr durch die Scheide geschehen kann. Er teilt uns einen Fall mit, wo ein Knabe zu Köln von seinem 13. bis 15. Lebensjahre bei 300 Steine (darunter etliche von der Größe einer Nuß oder Kastanie) durch die Harnröhre verloren habe. Dieser Knabe sei endlich an der Pest gestorben.

Bei Incontinentia urinae gibt Fabricius 2 recht praktische Harnrezipienten an.

Die größten Verdienste erwarb sich Fabricius um die Amputation der Glieder. In seiner Abhandlung „vom heißen und kalten Brand" schildert er eingehend seine Amputationsmethode und gibt zahlreiche Abbildungen dazu. Dieser Bericht hat 27 Kapitel und erfreute sich zu damaliger Zeit einer gewissen Berühmtheit. Fabry spricht darin vom Brand durch Erfrieren und erzählt, wie auf einmal mehr als 50 deutsche Reiter von Frankreich her nach

Genf kamen, die alle am heißen und kalten Brande litten. Viele verloren ihre Schenkel, Füße, Zehen, Finger, Spitzen der Ohren und Nasen, kamen aber doch mit dem Leben davon. Es entstehe ferner der Brand durch Verbrennungen, Schußwunden, Quetschungen, Erysipel, durch die Pest (Drüsenbrand), vom Aufliegen, bes. der Ferse, vom Biß vieler Tiere.

Gangraena senilis beschreibt er sehr genau, ebenso Noma bei Kindern nach Scharlach etc.

Bei der Amputation der Glieder hatte er vorzüglich die Vervollkommnung des operativen Verfahrens im Auge. Allerdings verschiebt er auch die Amputation in der Regel bis zum Eintritt des Brandes, aber er will sie nur im Gesunden ausgeführt haben, wobei er darauf aufmerksam macht, daß sich die brandige Zerstörung in der Tiefe des Gliedes meist höher erstreckt, als es äußerlich den Anschein hat. Von ihm wurde zum ersten Male die Amputation des Oberschenkels ausgeführt. Denn bis dahin hatte sich die Amputation wohl fast ausschließlich auf die Entfernung von Fingern, Zehen, Hand, Fuß, Vorderarm und Unterschenkel erstreckt. Amputationen oberhalb des Kniegelenkes und des Ellenbogengelenkes galten für höchst gewagte Unternehmungen. Fabry warnte sehr vor der damals Aufsehen erregenden Amputationsmethode mittelst des Fallbeiles; ebenso sprach er gegen die Abmeißelung und das Abkneifen mit schneidenden Zangen, da hierbei eine Splitterung des Knochens unvermeidlich sei. Wenn man einen Schenkel abzuschneiden habe, so lehrt er, soll man zunächst Haut und Fleisch so weit als möglich in die Höhe ziehen und dann eine Schnur ein wenig oberhalb der Stelle, an welcher man schneiden will, fest umlegen und zuziehen. Die Schnur soll schmal, zart und stark sein, wie die, welche die Weiber zum Aufbinden der Haare gebrauchen. Diese Schnur soll die Herz- und Blutadern verschließen, dann auch die Nerven komprimieren (daß der Spiritus animalis nicht durchgehe) und so die Empfindlichkeit der Stelle herabsetzen. Auch könne man ein Band noch unterhalb des ersten anbringen und zwischen beiden einschneiden, um geringere Blutung und ein freies Operationsfeld zu erhalten. Ferner gebraucht er bei der Operation eine Hose aus zartem Schafleder, die unten mit einer zweifachen runden Schnur behufs Zusammenziehung versehen ist. Sobald das Fleisch schnell durchschnitten und auch das Periost getrennt war, wurde der Saum der Hose in den Schnitt geleitet, beide Schnüre fest zu- und so das Fleisch hinaufgezogen,

damit die Säge um so höher an den Knochen appliziert werden könne. Auch diese Hose habe den Zweck, das Blut vom Operationsfeld abzuhalten. Die hinaufgezogenen Weichteile würden später besser den Stumpf bedecken und zugleich werde verhindert, daß die Säge an dem Fleisch anstreife und dasselbe zerquetsche. Als Ersatz für die Hose lasse sich auch an dem vorerwähnten Band ein Strick bds. anbringen. So schnitt Fabricius im Jahre 1614 einem Jüngling von 12 Jahren das Bein oberhalb des Kniegelenkes ab, ohne daß mehr als 3 bis 4 Unzen Blut dabei verloren gingen.

Den Schnitt durch die Weichteile machte er zuweilen mit glühend gemachtem Messer, dessen Schneide konvex, dessen Rücken aber ziemlich breit und stark war. Zur Blutstillung nach der Amputation wendet Fabricius meist das Glüheisen an, um wenig Zeit zu gebrauchen. Jedoch empfahl er auch sehr die isolierte Ligatur. Er ergriff die Gefäße mit besondern Zangen, zog sie etwas hervor und unterband mit 2fachen Fäden aus Hanf.

Für die Behandlung der Frakturen gibt Fabricius gute praktische Ratschläge. Ganz besondere Aufmerksamkeit habe man der Lagerung der gebrochenen Glieder, sowie dem Verbande zu widmen. Für den Bruch des Oberschenkels gibt er eine mit Tuch überzogene Blechschiene, zur Befestigung ein eignes mit Schraube versehenes Werkzeug an. Er warnt vor dem Gebrauche der grünen und noch saftigen Baumrinden zum Verbande von Beinbrüchen, denn wenn die Rinden dürr werden, so laufen sie ein, gehen zusammen und verursachen Schmerzen im Bruch, ja treiben sogar die gebrochenen Knochenenden wieder auseinander. Fabricius hatte in seiner anatomisch-pathologischen Sammlung 7—8 Schenkelbeine, die krumm und gebogen nach Fraktur geheilt waren. Die medizinische Schule lehrte, daß bei dergl. Brüchen stets Verkürzung und Hinken zurückbleiben müßte. Fabricius heilte im Jahre 1623 ein Mädchen mit Oberschenkelfraktur, ohne daß auch im geringsten später ein Hinken zu konstatieren gewesen sei.

Fabricius war auch ein geschickter Orthopäde. Bei der Kyphose eines 2 Jahr alten Kindes gebrauchte er eine Eisenblechschiene, welche den Zweck hatte, durch stetigen Druck auf die hervortretenden Wirbel allmählich die Kyphose zu beseitigen. Die Schiene war mit dem Brustgewand in Verbindung. Die Behandlung hatte guten Erfolg; nachdem das Kind 1 Jahr lang diese Bandage getragen, war die Wirbelsäule wieder gerade. Bei Rückgratsverkrümmungen, die von Frakturen der Wirbelsäule

herstammen, legte er den Kranken auf eine Bank, befestigte zwei dicke breite Bänder aus Tuch oder Leinwand an dem Leib, das eine oberhalb, das andere unterhalb der Verrenkung. Je ein starker Mann sollte das obere und untere Band anziehen oder er brachte das obere Band an eine Säule, das untere an eine feststehende Rolle. Während nun angezogen wurde, sollte der Wundarzt mit beiden Händen das Rückgrat bald auf die eine Seite, bald auf die andere Seite biegen. Wenn die Einrenkung so nicht gelingt, empfiehlt er die Inzision, um dann die Wirbel wieder an ihre frühere Stelle bringen zu können. Auch besondere Apparate gab er an bei Krümmungen des Knie- und Ellenbogengelenkes. So gebraucht er bei Genu valgum eine Schiene, deren Teile für Ober- und Unterschenkel durch ein Eisenscharnier miteinander am Gelenk verbunden sind. Eine lange Schraube läßt allmählich die Krümmung beseitigen. Es wirkte diese Schiene in ähnlicher Weise wie die von Mikulicz angegebenen Gipsverbände mit elastischem Zug. Für den Klumpfuß ließ Fabry eigne mit Blechschienen und Schrauben versehene Stiefel anfertigen.

Er teilt uns eine ganze Reihe sehr interessanter Fälle von Syphilis mit. Seit langer Zeit waren die Chirurgen ja fast ausschließlich im Besitze der in jenen Zeiten sehr bedeutenden dermatologischen Praxis und so kamen denn auch die meisten Syphilitischen in die Hände derselben, umsomehr, als die Krankheit unter den niedern Volksklassen am häufigsten vorkam. Fabricius erzählt uns, daß im Jahre 1590 in Hilden das ganze Medmannsche Haus von dieser wüsten Seuche angesteckt worden war: der Mann, die Frau, 3 Kinder und die Magd. Fabricius ließ bei allen eine regelrechte Schmierkur vornehmen und berichtet, daß die Frau 6 Monate nach der Schmierkur ein gesundes Kind geboren habe. Wiederholt habe er beobachtet, wie jemand allein durch den beständigen Aufenthalt in einer Stube, wo Einreibungskuren vorgenommen wurden, von der Syphilis sei geheilt worden. Eine Ansteckung durch Kleidungsstücke, die ein Kranker getragen, hält er für möglich. So erzählt er uns von einer adeligen Jungfrau von 15 Jahren, die in Düsseldorf mit verschiedenen andern vom Adel Fastnacht gefeiert habe. Bei dieser Gelegenheit habe sie Männerkleidung angelegt. Nicht lange darauf bildeten sich an den Genitalien stinkende Geschwüre, so daß Blase, Scheide und Mastdarm nur mehr eine große Kloake gewesen seien. Kot und Urin seien unwillkürlich fortgegangen. Sie sei leider nicht mehr zu retten gewesen.

Eine sehr lesenswerte Arbeit gab Fabricius über die Verbrennungen heraus: „De combustionibus, quae oleo et aqua fervidis, ferro candente, pulvere tormentario, fulmine et quavis alia materia ignita fiunt"; worin er die 3 verschiedenen Grade scharf auseinander hält und besonders auch auf die Folgezustände, Narben und Kontrakturen zu sprechen kommt. Ebenso ausführlich schreibt er in einer eignen Abhandlung über die Schußwunden.

Ein großes Verdienst erwarb sich Fabricius auch um die Kriegschirurgie, indem er ein Verzeichnis der vornehmsten, sowohl innerlichen als äußerlichen Arzneien, wie auch der nötigsten Instrumente, mit welchen ein vernünftiger Medicus und Feldscherer ausgerüstet sein soll, in Druck gab. Er spricht hier von der mangelhaften Verpflegung der Verwundeten und Kranken im Kriege und dringt auf bessere Ausrüstung der Truppen mit Lazarettgegenständen aller Art.

Damit genug von seinen chirurgischen Leistungen! Doch er beherrschte nicht allein die Chirurgie, ihm waren alle Zweige der Heilkunde vertraut. Er schrieb eine Abhandlung über die Ruhr, eine andere über die Erhaltung der Gesundheit, wie über die Bäder von Leuk und Griesbach, sowie eine Schrift über Bad Pfeffers. In seinen Observationes erhalten wir Kunde von verschiedenen Epidemien von Blattern, von der Pest in der Schweiz und anderes mehr. Er hatte auch Sinn und Verständnis für andere Wissenschaften, wie Theologie, Archäologie und Botanik.

Noch 146 Jahre nach Fabrys Tode wurden (1780—1783) seine Observationen durch den prakt. Arzt Friedrich Aug. Weiz in Naumburg neu herausgegeben.



Fabricius als Mensch.

Lebensende.

Seine geistige Frische erhielt Fabry sich bis an's Ende, namentlich durch eine warme Empfindung für alles Schöne in der Natur. Sein Hauptverdienst um die medizinische Wissenschaft liegt darin, daß er seine chirurgischen Kenntnisse den Ärzten und Wundärzten mitteilte und so der leidenden Menschheit eine bessere Behandlung zu verschaffen suchte. Er mahnte immer wieder und wieder zum Studium der Anatomie und der Eröffnung der Leichen, um die Krankheiten und ihre Ursachen erkennen zu lernen. Mit aller Macht kämpfte er gegen die Auswüchse des ärztlichen Standes. Er beklagte sehr die Blindheit der Deutschen, welche durch das Gewährenlassen der Pfuscher bereits so viel an Geld und Leuten verloren hätten, als nötig wären, um dadurch die Türken mit Erfolg zu bekriegen.



Auch als Mensch erfreute er sich einer außerordentlichen Beliebtheit, denn neben seiner scharfen Beobachtungsgabe und seinem Lehrtalent besaß er eine ungemein gewinnende Liebenswürdigkeit, so daß es ihm leicht wurde, die Zuneigung, das Vertrauen und die Dankbarkeit seiner Patienten, die Verehrung seiner Kollegen sich zu erringen. Wie freundlich und kollegial er war, dessen ist sein ganzes Werk voll. Er verachtete keinen seiner Kollegen und blieb auch dann bescheiden und ohne Ehrgeiz, wenn es ihm ein leichtes war, den Ehrenpreis davonzutragen. Nie finden wir ihn in Gemeinschaft mit Marktschreiern und unrechtschaffenen Leuten. Seinen Verwandten war er ein treuer Ratgeber und uneigennütziger Helfer und Unterstützer, seinen Freunden ein biederer, gefälliger Freund. Eine schöne Zierde unseres Fabricius ist auch seine Liebe zum Vaterlande, insbesondere die zu seinem engern Heimatlande. Eine große Zahl seiner Observationen spielen in Hilden und Umgebung. Im Jahre 1625 schreibt er an seinen Freund Jakob Hagenbach: Mit weinenden Augen habe er seinen Brief gelesen, denn aus seinem Vaterlande habe er Kunde erhalten, daß daselbst durch den Krieg alles verderbt und verwüstet werde. So finden wir auch an mehreren andern Stellen das tiefste Mitleid mit seinem Vaterlande ausgedrückt.

Fabricius war in den letzten Jahren seines Lebens gichtleidend. Im Jahre 1631 gesellte sich noch ein schweres Brustleiden hinzu. Sein Testament datiert vom 28. Nov. 1631. Eine Abschrift desselben findet sich im Berner Staatsarchiv und ist hier im Anhang abgedruckt worden. Bei seinem Tode waren von seinen Geschwistern, die in Hilden wohnten, nur noch eine Schwester und ein Stiefbruder am Leben. Von seinen 8 Kindern verlor er mehrere frühzeitig. Müller berichtet, daß er an den Kindern einer früh verstorbenen Tochter wohl wenig Freude erlebt habe, wie ja auch aus mehreren Klauseln seines Testamentes hervorgeht. Tief erschütterte den beinahe 70jährigen Greis die Nachricht von dem Tode seines jüngern Sohnes Peter, der sich ebenfalls dem Studium der Medizin gewidmet hatte. Von seinen Kindern überlebte ihn nur sein älterer Sohn Johannes. Derselbe war bei seinem Tode in weiter Ferne als Arzt tätig und eilte auf die Nachricht von dem herannahenden Ende seines Vaters mitten durch das Kriegsgetümmel und unter den größten Gefahren nach Bern. Er traf jedoch den Vater nicht mehr am Leben. Dieser Sohn ließ sich später in Bern nieder.

Fabricius stammte von evangelischen Eltern ab und blieb auch selbst der evangelischen Religion treu, wenn es auch schwer ist, seine Konfessionszugehörigkeit aus seinen medizinischen Schriften herauszufinden. Unduldsamkeit gegen Andersgläubige findet man nirgends.

Sein tief religiöser Sinn, seine Menschenliebe, sein inniger Glaube an die geoffenbarte Christusreligion durchdringt alle seine Briefe, alle Vorreden zu seinen Schriften, sie durchdringt sein ganzes Wirken als Mensch und als Arzt, und er schämte sich auch nicht, seinen Glauben offen zu bekennen.

Herrlich schildert Fs. trefflicher Sohn den trefflichen Vater: „Mein Vater," schreibt er in der Vorrede zu seinen „Lacrumae aeternae", „der in seinem Privatleben, wie in seinem öffentlichen Leben so viele Sorgen, so vielen Kummer zu tragen hatte, hielt jeden Tag für verloren, den er nicht durch eine Wohltat geheiligt hatte."

Bekannt und jüngst noch in der deutsch-medizinischen Wochenschrift veröffentlicht ist folgendes Gebet des Fabricius:

„O ewiger Gott, gütigster Vater, weil Du nach dem traurigen Fall der ersten Eltern allen Menschen aufgelegt hast, daß sie im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brot essen, und aber alle unsere Sorge, Mühe und Arbeit ohne Deinen Segen vergeblich und umsonst ist, deßwegen bitte ich Dich, o Gott! aus dem Innersten meines Herzens, daß Du mir in diesem meinem Berufe, durch den ich nach Deinem Willen Dir und meinem Nächsten dienen soll, immer mit Deiner Gnade und der Kraft des heiligen Geistes beistehen mögest, daß, was ich auch immer gewirkt haben möge, ja was immer ich heute und durch mein ganzes Leben in meinem Berufe angreifen möge, Alles zum Ruhme Deines allerheiligsten Namens, zum Wachstum der Kirche, zum Nutzen des Nächsten und endlich zum Heile meiner Seele gelingen möge. Weil Du aber, o Gott, gewollt hast, daß ich in einem Berufe arbeite, bei dem es sich nicht um Gold, nicht um Silber, sondern um den edlen Leib des Menschen handelt, so gib mir, ich bitte Dich, auch Weisheit und Verstand, daß ich diesem meinem Berufe mit Geschicklichkeit und Treue vorstehen könne und nichts leichtsinnig aufs Geratewohl oder lieblos unternehme. Und weil jede Arznei an sich gleichsam kraftlos ist und ohne Deinen Segen die von uns erwarteten Wirkungen nicht leistet, so bitte ich Dich, daß Du allen

Arzneien, die ich meinen Kranken reiche, die Kraft geben mögest, daß sie Löbliches wirken, die Schmerzen mildern und den Kranken ihre vorige Gesundheit wiedergeben. Endlich, ewiger Gott, erleuchte mein Herz, gieße Licht in die Herzen meiner Kranken, daß wir nicht so sehr äußerlichen Dingen anhängen, oder hochmütig, sei es meiner Mühe und meinem Fleiß, sei es den eigentümlichen Kräften der Arzneien die Genesung zuschreiben, sondern vielmehr der Kraft und der Barmherzigkeit Gottes und daher immer zu Dir, der Du im Himmel bist, unsere Herzen und Hände erheben, Dich loben, Dich ehren, Deinen Namen rühmen und Deine Wunder, so lange wir hienieden wandeln, feiern mögen. Dieses, allgütigster Gott! wollest Du geben, das bitte ich Dich, im Namen Deines Sohnes Jesu Christi, unsers einigen Herrn und Erlösers, welcher uns lehrte und gebot, also zu beten: „„Unser Vater u. s. w.““

Eine der größten Eigenschaften des F., durch die er sich eben hauptsächlich seinen ausgebreiteten Ruf erwarb, war seine außerordentliche, unermüdliche Tätigkeit. Wir müssen den Mann bewundern, der so viele Jahre lang einen großen Teil seiner Zeit auf Reisen zubrachte und gleichwohl imstande war, eine so große Zahl von Beobachtungen niederzuschreiben, eine so große Zahl von Briefen nach allen Richtungen hin zu senden und daneben noch Zeit fand, eine Menge in seinen Beruf einschlagende mechanische Arbeiten zu machen und überdies noch verschiedenen seinem Berufe ganz fremden Dingen seine Aufmerksamkeit zu schenken.

Fabricius war eine wahrhaftige und zugleich gütige Natur, ein vornehmer, reiner, edler Charakter. Er hat in seinen Wirkungsjahren eine umfangreiche Praxis ausgeübt und in ausgezeichneter Weise sein reiches Wissen und Können in den Dienst wahrer Humanität gestellt. Es hat ihm an reicher Anerkennung nicht gefehlt, ebensowenig an äußern Ehren aller Art. Er wurde nicht nur zum Leibwundarzt des Markgrafen von Baden, sondern auch zum französischen Gesandschaftsarzt ernannt. Wir sehen ihn den Fürsten Radziwill behandeln, ebenso Dalberg, Säckingen und Hatzfeld und den kaiserlichen Rat Johannes Geizkoffler von Geilenbach. Wir treffen ihn beim Grafen von Daun zu Broich, beim Freiherrn von Scheel zu Altendorf, Freiherrn von Ketteler zu Nesselrode und bei andern. Auch kam er mit Schenk von Nideggen

auf der Horst in Berührung. Fabricius war nicht nur in Deutschland, in den Niederlanden ein bekannter berühmter Arzt, nein, sein Ruf erscholl nach Frankreich, England, Dänemark, Ungarn. Er stand mit den Hof- und Leibärzten aller Könige und Fürsten Europas in Briefwechsel. Es gab wohl keinen Professor der deutschen und ausländischen Universitäten, der ihm nicht ein guter Freund oder Bekannter war. In seinen Centurien nennt er nicht weniger als 348 Namen gelehrter Männer.

Ein schönes Denkmal hat die Stadt „Hilden“ ihrem Sohne gesetzt. A. Schneider aus Hilden gibt uns in seiner Geschichte von Hilden und Haan eine vortreffliche Lebensbeschreibung dieses Mannes und im neuen Hildener Rathause finden wir im Fenster des Haupttreppenhauses sein Bild.

Beilagen.

Fabrys letzter Wille.

Aus dem

„Testamenten-Buch der Stadt Bern" No. 10, pag. 176 v. ff.

„Hrn. Wilhelm Fabrys seel. by Leben bestelten Stattarzts alhie, Testamentliche Lütherung.

„In dem Namen des Einigen, Wahren und Allmechtigen Gottes. Amen.

„Ich Wilhelm Fabry, von Hilden, Burger und bestelter Stattarzet zu Bern, Thun kund menigklichen mit diesem Brief etc.

„Erstlich ist mein genzlicher Will und Meinung, Dz nach meinem thödtlichen Hinscheid meine geliebte Hausfrauw, Maria Colinetia, meiner kinden Pflegerin und Ufsecherin[1]), auch eine Verwalterin und Schleifserin[2]) meiner zeitlichen Verlassenschaft und Gutts, so der Allmechtig Gott uns beschert, syn und bleiben sölle, dasselbig ir Leben lang verwalten, nuzen und niessen, nach ihrem freyen Willen und Wohlgefallen, von meinen Kinden und sonst menigklichem ganz ungehinderet und unbekümberet, in betrachtung, dz sie sich jederzeit ufs ufserst beflissen und bemüt, das Wenig, so wir mit einanderen gewunnen und erspart haben, nit allein zu erhalten, sond. auch nach irem besten vermögen zevermehren. Und wo das ein oder ander unserer Kinden, oder Jemandt von irendtwegen ira hierinnen einichen yntrag thun und bekümmern wurde, dz alldann dasselbig an meinem gutt und verlassenschaft kein teil Erb- noch Gmeinsch. haben sondern davon genzlich ufsgeschlossen und hiemit allerdingen als ein ungehorsam und wiederspenig Kind endterbt sein solle.

1) Aufseherin. 2) Beschließerin.

„Diewyl aber mein Sohn Johannes sich vor etwas zeits verehlichet, und desswegen nothwendighlich ein Hufshaltung anstellen mufs, alls soll es zu meiner lieben Hufsfr. und synem, meines Sohns, belieben und gefallen stahn, in gmeiner Husshaltung by und mit einanderen zeverbleiben und ze wohnen. Fals sy sich aber nit wohl bysammen vertragen köntind, inmassen der Sohn mit syner Hufsfrauwen, oder die Muter lieber einzig syn und ein sonderbare Hufshaltung ansechen weltind, so soll alldann mein Sohn sich umb ein andere behusung und Losament umbsechen, hingegen sy die Muter, ihme unserem Sohn, zu einer Rechten Ehesteühr 500 ℔ Haubtgutt zu irer glegenheit ufs zerichten, oder aber jerlich den gebürlichen Zinss davon zuendtrichten, ihne auch mit nohtwendigem Hufsraht zeversechen schuldig sein.

„Es sollend auch gleich nach meinem thödtlichen Hinscheid bemeltem meinem Sohn Johannes übergeben und zugestelt werden, alle meine Kleider und guldine Ring, sambt dem guldinen gnadenpfl. welchen Ir. Fr. G. der Allt Hr. Marggraff von Baden, mir jetz letstlich verehret hat. Demnach ist mein Will und Verstand, dz nach meiner lieben Hufsf. thödtlichem Hinscheid ermelter mein Sohn, sambt meiner thochter Sibilla selig. hinderlafsnen zweyen kinden (beide für ein teil) meine Rechte natürliche und ungezweiflete Erben sein und heifsen söllind: Jedoch mit dieser Lühterung, und heiteren Vorbehalt dass allsdann, wann es zu einer teillung zwüschen inen kommen wirdt, gesagtem meinem Sohn, Johannes, voraus verbleiben und zudienen sölle: Erstlich mein ganze Liberey oder Bibliothec, undt alle andere schriften, es seyen Bücher, oder der Geleerten an mich geschribne Brieffen, in Ansechen, dass under denselben noch wohl etwas zefinden, so dem gemeinen Nuz zu gutem könnte und möchte getruckt werden. — Demnach söllend ihme auch voraus gehören und zustahn, alle anatomische und chyrurgische sachen und Instrumenten und was sonsten zu der kunst der Anatomy, Chyrurgy und Arzney dienet und derselben anhengig ist. Er soll und mag aber, alle ermelte Sachen hie zwüschen und by Lebzeiten syner Muter nuzen und bruchen, doch nit gwalt haben, das geringste davon zeveränderen, zeverkauffen, zeverschenken noch anderer gstalt von Handen zelafsen, alls lang die Mutter im Leben ist. Insonderheitt aber soll das grofse Sceleton, item die Abbildung der Innerlichen glidmassen, und Aderen des Menschen gar keines Wegs verruckt werden, sondern mein Sohn dafselbig sein Leben lang behalten.

Denn fals er sölche wurde von Handen lafsen, durch was weis und Weg solches immer bescheche, oder dz er keine Kinder und Erben verliess, die solche beide Stuck mit Nuz bruchen und anwenden köntind, so soll dz Sceleton der Bibliotec zu Losannen, das ander Stuck aber, als die Abbildung der Innerlichen Menschlichen glidmassen, der hiesigen Bibliotec verfallen sein, und zu meiner gedechtnuss an bemelte ort gestelt und behalten werden.

„Von meinem Silbergschir soll auch dickgesagtem meinem Sohn vor aller Teillung voraus zustahn und verbleiben ein halb Dozet neüw Tischbecher, ein hocher vergülter Becher, so mir von Ir. Fr. Dcht. dem Hrn. Marggraffen zu Brandeburg ist verehret worden, und 2 andere hoche vergülte Becher, deren der ein von Ir. Fr. Dcht. Weilund Hrn. Fridrichen dem IIn Churfürsten und Pfalzgraffen by Rhyn, Lobsel. angedenkens, der ander aber von Ir. Kön. Mt. in Böheim, Fridrichen dem 5ten difs Namens, Pfalzgraffen by Rhyn Churfürsten etc. mir geschenkt worden, item 2 andere hoche vergülte Silberne Becher, die mir der Herzog von Ratzeville vergabet, und noch einer, welchen die Stadt Petterlingen mir verehret hat. Das übrige Silbergschirr aber, sambt den anderen guldinen gnadenpf. undt was sonsten von meinem gutt und Verlassenschaft, nach meiner lieben Haussfrauwen thödtlich. Hinscheidt, über die hievor und nachgemelte legata undt Vergabung. vorstendts syn wirdt, söllend hievor ernannte meine Erben fründt — und lieblich mit einanderen gleichlich teilen.

„Jedoch mit der heiteren Lühterung undt Vorbehalt dz diejenige portion und Erbteil, so sich hievorgedachter meiner tochter Sibillae s. zweyen kinden ziechen wurde, durch ein thugenliche qualificierte person, ab einer Erenden Gsellschaft zun Schmiden, alhie in der Statt Bern, so lang verwaltet werde, biss dz das ein und ander zu Synem vollkommenen Alter kommen, und sich in die Ehe begeben wirdt, und dz ihren fründen und Verwandten zue Petterlingen gar nützidt davon in die Hend fallen, noch Sie im geringsten ützidt damit zeschaffen haben söllind.

„Wann auch villicht mein liebe Hufsfr. in schwäre und langwirige Krankheiten fallen, oder in mangel undt Armutt (welches alles doch Gott gnedigklich verhüten welle) gerahten, oder aber mein Sohn, wie gleichfals meiner tochter Kindt, sich mutwillig und ungehorsam gegen ira erzeigen wurdind: Allsdann soll sie gwalt haben, mit allen vorgemelten Sachen, undt ganzer myner verlassensch. zu disponieren, zue schalten undt zuwalten nach

ihrem freyen Willen undt zu ihrer nohtdurft, ohne mehrgedachter meiner Kinder und Erben einiche ynredt, hindernufs noch Widersprechen.

„Betreffendt meines Sohns Peters s. hinderlassnen unehelichen Sohn, auch Peter gn̄t. [genannt] soll mein Hufsfrauw denselben mit nohtwendiger Underhaltung versechen biss er umb so vil erwachsen, dz er ein Handtwerck lehrnen khan, da dann sie oder (wann sie nit mehr beleben were) mein Sohn Johannes ihne zu einem erlichen Handtwerck, darzu er sonderlich möchte lust haben, verdingen soll. Uff welch end hin ich ihme hiemit 200 ℓℓ ₰ verordne und vergabe, das versprochen Lehrgelt davon zebezalen. Was aber davon für sein und überblyben wurde, soll ihme nach meiner Hufsfrw. thod durch meine Erben ufsgericht werden.

„So es sich aber fügte, dz villgedachte mein Liebe Hufsfrw. durch den unwandelbaren Willen Gottes unseren Sohn undt Dochterkind überleben wurde, allsdann sol sie gutt Recht fug und macht haben, mit dem halben teil meines guts und Verlassenscht. zu disponieren, dafselbig zevermachen und zevergaben wem und wohin sie will nach ihrem freyen Willen und gefallen. Der ander halb teil aber soll denzmal, nach meiner Hussfrw thod meiner lieben Schwester Gerthrud Inndre [in der] Schmitten zu Hilden, undt meinem Bruder Gerhardt Kranz, oder iren Kinden eigentümlich heimfallen.

„Endtlich legier und verordne ich meinen Dienstmegten, die zu Zeit meines Abscheidens uss diser Welt, in meiner Husshaltung syn werden, jederen 3 V̇, den beiden Zügen aber dises meines Testaments jedem 6 V̇ per 25 bz. welches inen nach meinem Hinscheid zu einem Denck Zeichen unserer zusamen getragenen Fründtscht. sol abgericht werden.

„Hiemit so enden ich diss mein Testament ad formam etc. Gezügen Herr Samuel Hortinus und Andres Immer. Mit meinem eignen Insigel zu end becrefftiget, usswendig aber beschlossen. Actum in meiner behusung in der Statt Bern den 28. November 1631.

(L. S.) Durenheim, Not.

„Dz. disem also bezüget
Samuel Hortinus
Diener am S. Evangelio zu Bern
„Gleichfalls bekhenn ich auch dz
dem also seye Imbert Andres.

Dass dises mein endtlicher
Willen seye, bezüg ich
Wilhelm Fabry von Hilden.

„Apendix,

Etlicher Articlen, welche ich nit minder begär vestencklich gehalten ze werden, alls die übrigen alle, so in meinem vorigen Testament gestelt sind.

„Erstlich, vergab ich 200 fl der Biblothec zu Bern, weliche nach meiner Hufsfr. Hinscheid söllend endtrichtet, und mein Hufs darumb yngesetzt syn soll, biss sie erlegt sind. Es wirdt aber mein Hufsfr. defswegen by irer Lebzeit kein Zinfs noch interefse zegeben schuldig syn.

„Zum anderen, ist mein Will, dz die Comparago viscerum et venarum, so ich die innerliche Anatomiam nenne, mit irer inscription in die Bibliothec gestelt werde.

„Zum dritten so verordne und vergabe ich, will auch dz meines Vetteren, Herren Peter Strassers Hussfr. ein Ring, so in meiner Coffre zefinden, in einem weifsen trücklin, in welchem ein Diamant, und 6. Rubin ringumb gesezt, zugeschickt werde.

„Item begeren ich, dass im fahl mein Sohn Johannes die Summ der 22.½. Reichstaller, so ihme Hr. Wilhelm Höülz von Wilden, Predicant in der Frantzös. Kirchen zu Wesel fürgestreckt, nit bezahlt hette, söllend dieselbigen nach meinem Hinscheid, womüglich ingehendiget und bezalt werden.

„Dessgleichen auch Hr. Francisco Monheimio der Arzney Doctor zu Wesel, gleichsfals 10. goldtg. und desswegen diser beide Hr. sonderlicher affection, so sie gegen mir getragen, und wo fehr sie nit ander gestalt köntend bezalt werden, damit die Fr. nach meinem Hinscheid keines Wegs zwungen werde syne übrigen schulden zebezalen, sonders allein dise Herren, die da meinem Sohn, mir zu gunst, da er uff syner heimreis war, solichen fürstand gethan, darum ich auch begär dz sy befridiget werdind.

„So ist überdiss mein Will und Meinung, dz im fal meiner Dochter Sibilla s. beide kinder nochmalen in irer ungehorsamkeit, wie bisshar beschechen, wurdend fürfahren, und irer Fr. Grossmutter nit wurdend gehorsamen, sy gentzlichen uss meinem ires Grossvatters gutt endtehrbt und ire Fr. Grossmutter auch gwalt han sol, sy allenklichen zu endtehrben.

„Weliches ich dann nit minder von meinem Sohn Johannes wil verstanden haben, so er sich ungehorsam gegen syner F. Mutter, wider verhoffen, instellen und erzeigen wurde.

„Erlühterung über hievorgesezte articul.

„Im Fall die Kinder doch wieder verhoffen, sich wie vorgemeldt, nit wurdend ynstellen, sol dasjenige, so die Fr. Muter nach irem Hinscheid wurde verlassen, hinder die Weysen Vögt alhie gelegt, und durch dieselbigen den vorgemelten Kinden nit mehr dann das jerliche ynkommen gevolgen, untzidt sie sich aller gehorsame nach gebür verhalten werden.

„Wie ich dann guter Zuversicht, dz solches beschechen werde, han wil, fahls aber das ein oder das ander sich nit bekheeren, oder ohne Lyberben sonderlich vor der Fr. ihrer Grossmuter sterben wurde, soll söliches verlassen gutt zu Stühr und Underhaltung eines studiosi Medicinae alhie zue einer gedechtnuss angewendt und vergabet werden. Actum xj Febr. 1634.

„Zur bekrefftigung, und mehrer sicherheit hat der Herr by gutem verstand diss sein Codicill in gegenwürtigkeit hieunder gezeichneter Gezügen eröffnet, undt sy gepetten, sich alhie zeunderschriben. Actum sa.

„Uff Montag 24. Aprilis 1637. ist so wohl vorgeschribnes Testament, alls auch das volgends daruf gemachte Codicill vor mgh. in gesessnem Raht eröffnet, abgehördt, und beide under gewohnlichem Vorbehalt bestettiget worden. Actum sa.“

Verzeichnis der Briefe von und an Wilhelm Fabricius,

welche auf der Stadtbibliothek zu Bern verwahrt werden.

(Gelehrter Briefwechsel.)

Guilelmi Fabricii Hildani chirurg. marchionis Badensis et medici Bernensis epistulae de rebus medicis. Additae sunt passim figurae anatomicae. Sunt epistulae 443 ad celeberrimos eius temporis medicos datae et ab illis ad Fabricium scriptae.

A. Cod. 495. ep. 1—123.

Fabricii ad alios:

2. 3. Lignarido theologo Bernae 1628.
4. Jacobo Grassero 1619.
5. Wilhelmo Hulsio Hildano 1631.
6. 8. Johanni Gerhardo theol. prof. in inclyta Salana 1630, 1631.
10. Christiano Stougardio 1632.
11. Thomae Platero Basil. 1626.
13. 14. Gregorio Horstio Ulmensi 1630, 1633.
17. Ludovico Schmid archiatro Frederici march. Bad. 1630.
18. 19. Ad viros nescio quos.
20. Hermanno Mylio iurisprud. cand. 1633. sunt epistulae duae.
22. Johanni Veslingio prof. Patavino 1633 (additus est catalogus librorum a Fabricio editorum).
25. Gregorio Horstio 1629.
26. Jeremiae Erhardo 1629.
28. Petro Blandino Genevensi 1632.
29. 30. Petro Uffenbachio, Francofurt 1630, 1628.
31. 32. Jacobo Hagenbachio, Basiliensi 1631, 1630.
33. 34. Eidem 1623.
35. 36. Eidem 1629.
37. Eidem 1633.
38. Joh. Saraceno Genevensi 1621.
40. Sebastiano Schobingero 1620.
41. Eidem 1631.
44. Ludovico Hornicaeo.
48. Georgio Fabro 1617.
50. Eidem 1619.
58. Johanni Burgawero 1631.
59. Eidem.
60. Fabricii observatio ad nescio quem scripta.
61. Johanni Burgawero.
62. Eidem.
64. Eidem 1632.
65. Eidem 1632.
68. Eidem 1631.
69. Eidem.
70. Eidem 1631.
71. Henrico Frölich Colmariensi 1619.
72. Eidem Durlachii 1619.
76. Eidem 1630.
77. Antonio Pelissario.
78. Eidem.
80. Ludovico Panthoto.
81. Gottschalckio Monhelmio 1619.
82. Claudio Chapusio. Paterniaci 1610.
83. Eidem.
84. Henrico Stapedio. Coloniae 1603.
85. Georgio Schenckio 1619.
86. Johanni Bauhino Wirtemberg 1608.
87. Eidem 1609.

88. Bartholomaeo Fritzschio 1607.
89. Henrico Hillero patric. et civi Romano 1610.
90. Amando Polano theologo 1605.
91. Casparo Dornavio 1606.
92. Amando Polano 1607.
93. Eidem 1607.
94. Eidem.
95. Eidem 1609.
96. Casparo Dornavio 1605.
100. Paulo Croquero 1627.
103. Simoni Auberto 1607.
104. Philiberto Sarazeno 1607.
105. Eidem.
106. Eidem 1608.
107. Eidem.
108. Eidem 1610.
109. Eidem 1626.
110. Eidem 1620.
111. Joh. Jacobo Grassero.
116. Eidem 1620.
117. Eidem.
118. Eidem.
120. Petro Cannardo 1603.
121. Limoni Goulartio anno 59 (sic).
122. Theodoro Bernae 1597.
123. Joachimo Camerario 1593.

Aliorum ad Fabricium:

1. Lignaridi theologiae prof. Bern 1628.
7. Johannis Gerhardi 1630. Jenae.
9. Christiani Stoughardii Basileae 1632.
12. Thomae Plateri 1626.
15. 16. Gregorii Horstii 1633, 1634.
21. 23. Johannis Veslingii Mindani Patavii Antenoris 1633.
24. Jeremiae Erhardi ad Gregorium Horstium August. Vindel. 1628.
27. Petri Blandini Genevae 1632.
39. Sebastiani Schobingeri Gallopoli 1621.
42. Henrici Schobingeri.
43. Ludovici Hornicaei. Francof. 1627.
45. Henrici Schobingeri. Patavii 1628.
46. Carmen Henrici Schobingeri 1628.
47. Georgii Fabri Eysenbach. Hassorum. 1616.
49. Eiusdem 1618.
51. Christiani Stougardii. Basil. 1632.
52. Johannis Burgawer 1625.
53. Eiusdem. Patavii 1624.
54. Eiusdem. Paduae 1624.
55. Eiusdem Schaphusii 1626.
56. Eiusdem Schaphusii 1631.
57. Eiusdem.
63. Eiusdem 1632.
66. 67. Eiusdem 1633.
73. Eiusdem 1631.
74. 75. Eiusdem 1630.
79. Antonii. Pellissarii. Genevae.
97. Pauli Croqueri Polon. Krezminetii 1622.
98. Eiusdem Cracovii 1626.
99. Eiusdem 1628. (sunt duae epist.)
101. Hermanni Schmalbein. Coloniae 1612.
102. Eiusdem 1612.
112. J. Grasseri Basil. 1608.
113. Eiusdem.
114. Eiusdem 1620.
115. Eiusdem.
119. Claudii Bocardi 1604.

B. Cod. 496, ep. 124—354.

Fabricii ad alios:

125. Simoni Toelmanno 1606.
126. Eidem 1607.
128. Eidem 1608.
129. Eidem 1610.
130. Thomae Limburgio 1608.
131. Eidem.
132. Henrico a Rosental 1604.
132a. Hermanno Lignarido 1603.
133. Eidem.
134. Matthaeo Quado.
135. Petro de Spina 1602.
136. Johanni Slotano 1600.
137. Davido Verbezio Ulmensi 1609.
138. Adriano Zieglero 1618.
139. Aemilio Porto Francis. P. Cretensis F. prof. linguae Graec. Heidelb. 1602.

140. Eidem 1606.
141. Jacobo Zvingero. Basil. 1614.
145. Sebastiano Meyero 1606.
146. Eidem.
147. Eidem 1608.
149. Eidem.
153. Eidem.
154. Eidem.
155. Eidem.
156. Eidem.
157. Eidem.
165. Emanueli Urstisio.
167. Eidem.
168. Eidem.
169. Eidem.
170. Eidem.
171. Johanni Klee Sleidano.
173. Johanni Crafftio.
174. Eidem.
178. Eidem 1616. (addita est observatio Fabricii de impotentia.)
179. Eidem 1621.
180. Eidem.
182. Eidem.
196. Jacobo Probo 1604.
197. Eidem 1604.
198. Eidem 1604.
200. Johanni Wierio Basil. 1607.
203. Paulo Offredo 1607.
204. Eidem.
207. Eidem 1606.
208. Eidem.
209. Johanni Rheterio 1605.
210. Johanni Brantio Murati 1603.
211. Adamo Bruyio 1604.
234. Johanni Jacobo Hubero 1607.
235. Eidem 1606.
238. Eidem 1606.
240. Alberto Havvenzunxigio Berlinensi 1605.
242. Maximiliano Pantaleoni 1606.
266. Jocobo Brudhommero apud Viviacenses pharmacopoeo. 1611.
267. Eidem.
268. Eidem.
269. Petro Holtzemio med. Ferdinandi Electoris Coloniensis et Wolfgangi Wilhelmi Comitis Palatini, prof. Colon.
270. Eidem 1620.
271. Wilhelmo Gotthardo 1632.
272. Eidem 1633.
273. Sebastiano Meyero Friburgensi 1630.
275. Davidi Isenschmid theol. candid. Groning. 1631.
276. Sebastiano Meyero 1630.
277. Philiberto Sarazeno 1630.
278. Francisco Monhemio Wesalio.
279. Wilhelmo Gotthardo Solodurensi 1632.
280. Eidem 1632.
282. Carolo Utenhovio Coloniensi 1595.
287. Fabricii observatio medicinalis ad virum nescio quem missa.
307. Francisco Arnoldo theologo 1622.
324. Johanni Mezio 1630.
325. Eidem 1630.
326. Eidem.
328. Petro Blandino.
330. Guillielmo Verdugo.
331. Eidem 1627.
332. Capitaneo cuidam Caesareo 1630.
333. Amico cuidam singulari.
334. Felici Platero 1605.
335. Eidem 1607.
338. Johanni Veslingio 1628.
345. Jocobo Vogt 1605.
348. Joh. Jacobo Mezio 1630.
353. Petro Pavio 1616.
354. Eidem 1613.

Aliorum ad Fabricium:

124. Simonis Toelmanni August Vindel.
127. Eiusdem 1608.
142. Jacobi Zvingeri 1606.
143. Eiusdem 1609.
144. Eiusdem 1609.
150. Sebastiani Meyeri Freiburg. Helv. 1608.
151. Eiusdem.
152. Eiusdem.
156a. Eiusdem.
158. Emanuelis Urstisii. Biennae 1626.
159. Eiusdem 1625.

160. Eiusdem 1626.
161. Eiusdem 1615.
162. Eiusdem.
163. Eiusdem 1615.
164. Eiusdem. Basileae Raurac. 1609.
166. Eiusdem 1609.
172. Johannis Crafftii Neocomi.
175. Eiusdem 1618.
176. Eiusdem 1611.
177. Eiusdem 1615.
181. Eiusdem 1633.
183. Gregorii Horstil 1607.
184. Eiusdem Wittebergae 1608.
185. Eiusdem Francofurti 1611.
186. Eiusdem Giessae 1612.
187. Eiusdem 1612.
188. Eiusdem 1612.
189. Eiusdem 1615.
190. Eiusdem 1617.
191. Eiusdem 1617.
192. Eiusdem 1626.
193. Eiusdem Ulmae 1628.
194. Eiusdem 1628.
195. Eiusdem 1629.
199. Johannis Wierii Bas. 1607.
201. Pauli Offredi Genevae 1606.
202. Eiusdem 1609.
205. Eiusdem 1606.
206. Eiusdem 1606.
212. Johannis Jacobi Hagenbachii 1622.
213. Eiusdem 1622.
214. Eiusdem 1623.
215. Eiusdem 1623.
216. Eiusdem 1623.
217. Eiusdem 1624.
218. Eiusdem 1624.
219. Eiusdem 1626.
220. Eiusdem 1626.
221. Georgii Fabri Fridbergae.
222. Eiusdem.
223. Eiusdem 1613.
224. Eiusdem 1613.
225. Eiusdem 1616.
226. Eiusdem 1617.
227. Eiusdem 1618.
228. Bartholomaei Merchlini Laingae 1614.
229. Jani de Burgo Meo. Burgo 1609
230. Johannis Leporini. Argentinae 1617.
231. Petri Uffenbachii.Monofrancof.1618.
232. Christiani Stougardii 1632.
233. Petri Uffenbachii (autogr.) 1618.
233a. Johannis Jacobi Huberi. Bas. 1607.
237. Eiusdem 1606.
239. Eiusdem 1606.
241. Maximiliani Pantaleonis Bas. Raur. 1606.
242. Hectoris a Muralto Tiguri 1620.
243. Henrici Clignetii 1627.
244. Eiusdem 1627.
245. Georgii Sporlini Basil. 1625.
246. Eiusdem 1627.
247. Abelis Roscii. Lausan. 1607.
248. Eiusdem 1606.
249. Nicolai Pacoti. Frib. Helv. 1614.
250. Petri Quintzii Frib. Helv. 1586.
251. Zachariae Belini Bas. 1604.
252. Andreae Toxotii Dani 1609.
253. Aegidii Tonsoris Schaphusii 1629.
254. Eiusdem 1629.
255. Johannis Friderici Werdenbergii. Bas. 1619.
256. Eiusdem.
257. Eiusdem.
258. Eiusdem.
259. Eiusdem.
260. Eiusdem.
261. Valentini Rulandi. Zavingae.
262. Eiusdem. Zavingae 1620.
262a. Johannis Rud. Salzmanni. Argentinae 1613.
263. Eiusdem 1613.
264. Eiusdem 1623.
265. Eiusdem 1626.
274. Sebastiani Meyeri. Frib. Brisg. 1630.
281. Ludovici Scharandii Soloduri.
283. Henrici Schobingeri. Sangall 1629. (autogr.)
284. S. Horstii 1623.
285. Eiusdem 1623.
286. Eiusdem.
288. Georgii Jenischii 1597.
289. Melchioris Sebizii. Argent. 1620.
290. Eiusdem 1624.

291. Claudii Theodati 1616.
292. Eiusdem.
293. Francisci Lotichii 1628.
294. Johannis Mylii.
295. Samuelis Bernhardi Turrilaci 1628.
296. Johannis Huldrici Streitteri Spirae 1629.
297. Johannis Kreutliman. Bas. 1609.
298. Johannis Stigelii Leobergae 1624.
299. Eiusdem 1619.
300. Eiusdem 1619.
301. Eiusdem.
302. Eiusdem.
303. Eiusdem 1619.
304. Eiusdem Laubae in Lusatia 1622.
305. Bernhardi Langii Bas. 1609.
306. Eiusdem 1611.
308. Arnoldi a Megen. Basileae.
309. Henrici Schobingeri 1629.
310. Balthasari Glauseristiani. Genevae 1596.
311. Johannis Tonsoris. Hanoviae 1627.
312. Josuae Tomani.
313. Joh. Casp. Helblini 1619.
314. Galeni Vieri. Dusseldorfii 1602.
315. Emanuelis Schreckenfuchs. Spirae 1631.
316. Jeremiae Gesneri Junioris 1616.
317. Francisci Monheimii. Dusseldorfii.
318. Friderici Coelocouri Leichelini. Ex monte coronato 1588.
319. Eiusdem 1588.
320. Staphani Le Duchat. Genevae 1623.
321. Galli Parei Genevae 1628.
322. Alexandri Theodati. Genevae 1624.
323. Joh. Mezii Oeniponti.
327. Petri Blandini. Genevae 1631.
329. Johannis Mezii 1630.
330a. Guilhelmi de Verdugo. Crucenaci 1627.
336. Felicis Plateri 1606.
337. Eiusdem 1609.
339. Johannis Veslingii Venet. 1628.
340. Eiusdem 1624.
341. Eiusdem 1628.
342. Danielis Senerti. Witebergae 1607.
343. Conradi Phisteri.
344. Eiusdem. Basileae 1613.
346. Andreae Weickii. Breslae 1611.
347. Eiusdem 1612.
349. Michaelis Doeringii. Basil. 1607.
350. Eiusdem 1607.
351. Eiusdem 1608.
352. Petri Pavii. Lugduni Bat. 1612.

C. Cod. 497. ep. 355—443.
Fabricii ad alios:

367. Casparo Bauhino.
369. Johanni Henrico Fröhlich 1619.
370. Eidem.
371. Petro Auctero Pfortzheimensi. Durlaci.
373. Abrahamo Marcello.
374. Jacobo Mocchio.
375. Johanni Merulae 1603.
376. Stephano Furnio.
377. Henrico Pallantio 1601.
378. Josepho Palludano.
384. Johanni Scretae 1629.
386. Eidem 1629.
387. Cuidam amico Basiliensi 1605.
388. Alii amico Basil. 1605.
389. Johanni Schlezero 1606.
390. Eidem 1606.
391. Alberto Capello 1617.
401. Paulo Lentulo 1603.
402. Eidem 1603.
403. Eidem 1605.
404. Eidem 1606.
405. Eidem 1606.
406. Eidem 1607.
407. Eidem 1607.
408. Eidem 1609.
409. Eidem.
410. Eidem 1609.
411. Bernardo G. Penoto 1604.
412. Johanni Baumann 1600.
413. Jano Antonio Sarazeno 1596.
414. Antonio Fayo theol. 1602.
415. Thomae Fienio 1598.
416. Zachariae Bottero.
417. Jacobo Auberto.
420. Georgio Friderico Marchioni Badensi et Hochburgensi etc.

421. Eidem.
422. Ludovico Scharandeo 1627.
423. Ludovico Bockenmair.
424. Ludovico Schmid 1622.
424a. Johanni Mitzio Colon.
425. Eidem.
426. Davidi Clerico theolog. Genevensi 1629.
427. Dan. Danieli 1614.
428. Melchiori Sebizio 1620.
430. Jodoco monast. Fabariensis abbati 1629.
431. Johanni Caspari Lavatero 1631.
433. Andreae Singero 1617.
434. Nobili cuidam.
436. Erasmo Prosthio. Salodoro 1618.
438. Eidem 1618.
439. Nescio cui 1627.

Aliorum ad Fabricium:

355. Caroli Utenhovii Col. 1594.
356. Eiusdem.
357. Eiusdem 1599.
358. Eiusdem 1599.
359. Eiusdem 1599.
360. Casparis Bauhini. Bas. 1606.
361. Eiusdem. Basil. 1607.
362. Eiusdem 1608.
363. Eiusdem. Bas. 1612.
364. Eiusdem 1613.
365. Eiusdem 1614.
366. Eiusdem 1615.
368. Petri Lotichii Basil. 1619.
372. Adolphi Occo. Aug. Vind. 1603.
379. Lucae Justi Biponti 1625.
380. Ulrici Rietmanni. Lindavii 1626.
381. Eiusdem 1628.
382. Eiusdem.
383. Johannis Scretae. Bas.
385. Eiusdem 1629.
392. Ludovici Schmid. Durlaci.
393. Engelberti Taeschenmacheri 1612.
394. Theodori de Mayerne Londini 1616.
395. Eiusdem 1622.
396. Casparis Hoffmanni Altorfii 1624.
397. Eiusdem 1625.
398. Pauli Lentuli Bernensis 1603.
399. Eiusdem 1603.
400. Eiusdem.
429. Melchioris Sebizii. Argent. 1620.
432. Andreae Singeri.
435. Erasmi Posthii. Heidelberg 1618.
437. Eiusdem 1618.
440. Veslingii 1624 (autogr.).
441. Eiusdem 1628 (autogr.).
442. Cuiusdam Chapuy (Gallice, autogr.) 1609.
443. Nescio cuius. Yringen 1618.

Eigenhändiges Verzeichnis der Schriften Fabrys von Hilden.

Catalogus librorum meorum partim iam editorum, partim brevi volente deo lucem visurum [!]

* Observationum et curationum chirurgicarum centuriae sex, quarum ultima nunc primum in lucem prodit.

De conservanda valetudine, item de thermis Vallesianis et acidulis Griesbachcensibus consilium ad nobilissimum et consultissimum virum dominum Antonium à Graffenried piae memoriae olym inclytae reipublicae Bernensis consulem prudentissimum, scriptum, cui accessit

epistola de thermis Fabariensibus sive Piparinis in Rhaetia, de eorum origine et facultatibus etc. ad nobilissimum et doctissimum virum dominum d(octorem) Paulum Croquerum, illustrissimi principis ac domini Christophori, ducis in Zboros [?] etc. archiatrum scripta.

De dysenteria liber I.

De lithotomia vesicae liber I. a domino Henrico Schobingero Santgallensi medicinae doctore ex idiomate germanico in latinam translatus.

De gangraena et sphacelo tractatus methodicus.

* De ichore et meliceria celsi tractatus novus et antehac nondum excussus.

Epistola de nova rara et admiranda hernicae uterinae historia a Michaele Duringio medico Breslaviensi ad Guilhelmum Fabricium Hildanum conscripta.

Guilhelmi Fabricii Hildani ad praecedentem epistolam responsio, in qua multa variaque de affectibus uterinis, extractione foetus mortui, mercurio et antimonio recensentur.

De combustionibus, quae oleo, aqua fervida, ferro ardente, pulvere tormentario, fulmine et quavis alia materia ignita fiunt, liber I.

* Tractatus de schlopetoria curatione recens ab Iohanne Henrico Lavatero Latinus factus.

De vulnere quodam gravissimo ictu sclopeti inflicto observatio et curatio singularis, in qua multa variaque lectione digna et chirurgiae studiosis utilissima recensentur et instrumenta nova adumbrantur.

Epistolarum ad amicos eorumdemque ad authorem centuria una.

* Miscellaneorum libri duo, quorum primus de affectibus internis, alter de externis agit.

‚Cista militaris', hoc est designatio praecipuorum medicamentorum instrumentorumque, quibus medicum et chirurgum castrensem instructum esse convenit.

Finis.

Caput.

Idem ad eundem postscriptum.

Omnia quae in praecedenti catalogo continentur, praeter pauca * notata antehac excusa quoque fuere. Nunc vero revisa et aucta sunt omnia, etiam tractatus ipse de gangraena et sphacelo, qui decies ad minimum impressus fuit. Tu si ipsum tibi comparare volueris, postremam editionem anno 1617 Oppenhemii per Theodorum de Bry excusam in IVto tibi compara, reperitur Francofurti apud heredes defuncti. Tractatus ille germanice aliquoties, gallice quoque semel impressus fuit; omnium vero locupletissima est editio ultima apud de Bry.

Germanica quoque nonnulla in publicum dedi, videlicet:

Tractatum de praestantia et utilitate anatomiae (‚von der fürtrefligkheit nutz- und nothwendigkheit der anatomi' inscriptus), idque in gratiam chirurgorum Germanorum, si forsan illos ad studium hocce arripiendum allicere possem. Huic tractatui epistolas binas ad praestantissimum ac doctissimum virum dominum Petrum Pavium, anatomicum longe celeberrimum latine scriptas annexi, quarum illa de novo artificio connectendi ossa et erigendi sceleta a me invento agit, haec vero anatomica, quae in musaeo meo visuntur [!] enumerat.

Impressus est Bernae in VIIIo, anno 1624.

2. ‚Neu feldartzneybuch', dass handlet vom dem heissen und kalten brandt, von der bräune, von dem bluten aus der nasen, von der roten rhur, von den geschossenen wunden, von dem glidwasser.

‚Reisskasten', dass ist verzeichnuss der artzneyen und instrumenten, mit welchen ein wundtartzt, welcher einem feldleger folgen will, sich sol versehen.

Impressus est liber iste Basilae apud Ludovicum König in VIIIo, anno 1615 sed tam negligenter et corrupte ut nihil supra: praeter infinitos enim errores typographicos, etiam nonnullis in locis paginas transposuit, lineas quin etiam integras omisit.

3. ‚Spiegel menschliches lebens'. In hoc libro miseria hominis ab initio conceptionis ad decrepitam senectutem usque, rhytmis germ(anicis) describitur et in quatuor partes secundum aetates hominis dividitur. Bernae, in VIIIo, anno 1621.

4. ‚Geistliche lob- und trostgesäng etc.' cantiones sacrae. Bernae, in XIIo, editio quarta, anno 1628.

5. ‚Geistliche lob- und trostgesäng, ander theil'. Bernae, in XIIo, editio prima, anno 1631.

Haec, doctissime humanissimeque mi domine d(octor) Veslinge, non ostentationis causa ad te scribo, sed quia tua ex(cellentia) de me meisque valitationibus [ ] litterariis sollicitum esse, ex amicissimo meo Schobingero scio, tibi non potui non communicare.

Tu quaeso omnia aequi bonique consule.

Nunc certam materiam prae manibus non habeo, neque propter decrepitam aetatem (praeterita enim 25. Junii annum septuagesimum quartum ingressus sum) praxi multum incumbere possum, nihilominus tamen amicis gratificandi causa, quotidie in scribendis consiliis et epistolis occupatus sum.

Quicquid autem ex scriptis istis luce dignum esse existimo, miscellaneis meis adiungo.

Iterum vale et cum tuis aeternum quam felicissime vive.

Bernae, 12 Octobris 1633.

Aus Mscpt. 495 der Stadtbibliothek Bern, vgl. oben S. 33, Spalte 1 No. 22.

Verzeichnis der benutzten Literatur.

1. Dn. Guilhelmi Fabricii Hildani. Opera observationum et Curationum Medico-Chirurgicarum qnae extant omnia. Francofurti sumptibus Joan. Ludov. Dufour Genevensis Typ. Balth. Christoph. Wustij Jun. M. D. C L. XXXII.

2. Herrn Guilhelmi Fabricii von Hilden, Längstbegehrte vollkommene Leib- und Wund-Artzney. Auß dem Lateinischen in hoch Teutsche Sprach vbersetzet: Durch Friderich Greiffen, Med. Cand. Frankfurt am Mayn. In Verlegung Johann Beyers, Buchhändlers. Im Jahre, 1652.

3. Guilhelmi Fabricii Hildani Chirurgi de combustionibus, quae oleo et aqua fervida, ferro candente, pulvere tormentario, fulmine et quavis alia materia ignita fiunt. Libellus: in quo differentiae signa, prognostica, et curatio, tum ipsarum combustionum tum omnium fere accidentium perspicue describuntur. Basileae sumptibus Ludovici Regis. 1607.

4. Viro perillustri excellentissimo experientissimo Guilelmo Hermanno Georgio Remer, Diem semisaecularem in arte medica gratulatur societas medica Vratislaviensis; interprete T. G. G. Benedict. Inest Commentatio de Fabricio Hildano. Vratislaviae 1847.

5. Wilhelm Fabricius von Hilden sein Zeitalter und der Zustand der Wundarzneikunst in Deutschland während desselben. Ein historischer Versuch von Dr. Benedict, dem ältern zu Breslau. Henschel's Janus. Band 3. Breslau 1848. S. 225—82.

6. Wilhelm Fabry, genannt Fabricius von Hilden. Eine historische Original-Skizze von Dr. Meyer-Ahrens in Zürich. Langenbeck's Archiv für klin. Chir. Bd. 6, 1865. S. 1, 233, 585.

7. Des Berner Stadtarztes Wilhelm Fabricius Hildanus Leben und Wirken. Rede zur Feier des 48. Stiftungsfestes der Universität zu Bern am 18. November 1882 gehalten von dem derzeitigen Rektor Prof. Dr. P. Müller. Deutsches Archiv für Geschichte der Medizin und medizinische Geographie v. Heinr. Rohlfs. Leipzig 1883. Band 6. S. 1—25.

8. Dictionnaire des sciences médicales. Biographie médicale. Tome quatrième. p. 90. Paris 1821.

9. Eloy, Dictionnaire historique de la Médecine ancienne et moderne. Tome second. A Mons., 1778, p. 525.

10. Geschichte der Chirurgie von den Urzeiten bis zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts von J. W. L. Gründer. Breslau 1859. p. 354—82.

11. H. Sprengel's Geschichte der Chirurgie. Erster Teil. Geschichte der wichtigsten Operationen. Halle 1805. p. 22, 56, 114, 143, 208, 250, 287, 406, 435. Zweiter Teil: p. 37, 201, 233, 290, 418, 496, 580, 736, 827.

12. Bibliotheca Chirurgica; qua scripta ad artem chirurgicam facientia a rerum initiis recensentur. Auctore Alberto von Haller. Tomus I. Basileae 1774. p. 259—67.

13. Bibliotheca Chirurgica in qua res omnes ad Chirurgiam pertinentes ordine alphabetico ipsi vero scriptores etc. Studio et opera St. H. de Vigiliis von Creutzenfeld. Volumen I. Vindobonae 1781. p. 13, 274, 314, 598, 735, 859. Volumen II. p. 912, 1708.

14. Bibliotheca Medicinae practicae qua scripta ad partem medicinae practicam facientia etc. Auctore Alberto von Haller. Tomus II. Basileae 1777. p. 305.

15. Biographisches Lexicon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker v. Dr. E. Gurlt. Herausgegeben von Dr. Aug. Hirsch. Berlin. II. Band. p. 323.

16. Geschichte der Chirurgie und ihrer Ausübung von Dr. E. Gurlt. III. Band. Berlin 1898. p. 107—148 (mit 2 Tafeln).

17. Lehrbuch der Geschichte der Medizin und der epidemischen Krankheiten von Heinr. Haeser. II. Band. Jena 1881. p. 187, 439, 445, 447, 976, 986.

18. Festschrift der 70. Vers. der deutschen Naturforscher und Ärzte. Düsseldorf 1898. IV. Biographisch-Literarisches zur Heilkunde am Niederrhein vom 12. bis zum Ende des 18. Jahrh. von Dr. med. Karl Sudhoff, Hochdahl. S. 38*f.

19. Historische Ausstellung für Naturwissenschaft und Medizin in den Räumen des Kunstgewerbe-Museums. 70. Vers. deutscher Naturforscher und Ärzte zu Düsseldorf 1898 S. 38—45. (Franz Teubner, Düsseldorf; Dr. K. Sudhoff; Kgl. Landes-Bibl. Düsseldorf; Prof. Binz.)

20. Beiträge zur Geschichte von Hilden und Haan und deren Umgebung von A. Schneider. Hilden 1900. S. 168—82.

21. Verhandlungen deutscher Naturforscher und Ärzte Düsseldorf 1898. Vortrag von Dr. R. J. Schaefer. S. 441—444.

22. Pauly. Bibliographie des sciences médicales. Paris 1872. I. p. 198.

23. Pagel: Historisch-medicinische Bibliographie für die Jahre 1875—1896. Berlin, 1898. S. 617 u. 897.

24. Pagel: Einführung in die Geschichte der Medizin. S. 266.

25. Brunner: Zunft der Schärer. Rede 1891. S. 9.

26. Kestner: Medizinisches Gelehrten-Lexikon 1740. S. 287.

27. Sprengel: Versuch einer pragmat. Geschichte der Arzneikunde. IV. Teil. Halle 1827. S. 563.

28. Lutz: Über den Gebrauch der Thermen von Leuk im Jahre 1626 etc. Schweizerische Zeitschrift für Medizin etc. 1856. S. 117—134.

29. Allg. Deutsche Biogr. Band VI. S. 526.

30. Catalogus Codicum Bernensium (Bibliotheca Bongarsiana) edidit et praefatus est Hermannus Hagen. Berneae. Typis B. F. Haller 1874.

Druck von Grass, Barth & Comp. (W. Friedrich) in Breslau.




R
132
A14
v.15
1904
LANE
HIST

